Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 81. Elbing, Freitag 7. April 1893. 45. Jahrg.

Der Kellnerberuf und seine mögliche Reform.

Halb melancholisch und halb agitatorisch leitartikelt der „Vorwärts" in einer Osterbetrachtung über die Vernichtung des Kleinbetriebes durch die Großunternehmung: mit jedem Jahre erliege eine immer größere Zahl kleiner Betriebe der Concurrenz des Großkapitals und schließlich sei dieses allein noch im Stande, die wirthschaftlichen und technischen Fortschritte der neuen Zeit zu seinem Nutzen zu verwerthen. Das ist nun freilich keine neue Offenbarung, es ist so alt wie es wahr ist und man wird diesen Entwickelungsgang je nach Geschmack preisen oder beklagen dürfen und wird doch am letzten Ende denen Recht geben müssen, die in diesem Falle von einer revolutionären Arbeit des Großkapitals sprechen. Das Kapital schafft die soziale Frage, es trennt den Arbeiter von seinem Arbeitsprodukt und den Leiter der Unternehmung von ihren gewerbfleißigen Händen. Man hat diesen Werdegang nicht zu leiten und zu reguliren gewußt, so lange es noch ein Keimen und Entstehen war und findet erst jetzt, da die Entwickelung so gut wie abgeschlossen ist, zu Abhilfe. Wie weit ein Ausgleich der verschiedenen Interessen-Gruppen möglich ist und bis zu welchem Grade sich Arbeitgeber und -nehmer in gegenseitigem Erziehungsprozeß werden nähern können — das ist das große Räthsel der Zukunft. Derweil giebt uns die Gegenwart Gelegenheit, hier und da an einzelnen Gewerben zu beweisen, daß die Geschichte auch dazu da sein kann, um etwas aus ihr zu lernen und in die Entwicklung mancher Geschäftszweige, die sich gegenwärtig noch im Stadium des Ueberganges befinden, regulirend einzugreifen. — Das Gastwirthsgewerbe vor allem ist zur Zeit in diesem Zustand des Ueberganges und es bleibt das unleugbare Verdienst einer anziehenden Studie von Karl Oldenberg, die unter obigem Titel in Leipzig erschienen ist, auf dieses Stück sozialer Frage mit Nachdruck hingewiesen zu haben. In der That, hier beginnt noch jetzt die Konzentration der Betriebe; noch immer gehören Leiter und Gehilfen im großen Ganzen derselben sozialen Schicht an und noch immer hat die Mehrzahl der Kellner Anwartschaft und Möglichkeit, nach den schweren Jahren des Lernens und Dienens den Frack auszuziehen und sich selbstständig zu machen. Noch immer aber — nicht mehr lange. Das kleine bescheidene Wirthshaus ist nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber den großen Bierpalästen, die von einer kleinen Zahl von Brauereien in allen Großstädten errichtet werden und an die Stelle selbstständiger Schankwirthe treten allenthalben angestellte Buffetiers. Diese Entwickelung ist nicht aufzuhalten; für den Kellner schwindet mit jedem Jahre mehr die Aussicht, sich dereinst auf eigene Füße zu stellen und so wird er sich darauf einrichten müssen, in dem „Gastwirthsgehilfen" seinen Lebensberuf zu sehen. Dann aber muß doch vor allem mit jenen Zuständen aufgeräumt werden, die ihm so lange erträglich schienen, als die Kellnerzeit ein Durchgangsstadium war, eine Leidensperiode, für die man sich nachher als Chef entschädigte. Giebt's für den Kellner erst kein Aufsteigen mehr, muß er sein Leben lang die Serviette schwingen, so ist es doch geradezu unmöglich, daß er Jahr um Jahr 14—16, ja mitunter 18—20 Stunden am Tage arbeitet. Und er arbeitet 7 Tage in der Woche — 365 Tage im Jahr! Und dann — ist es ein Lebensberuf wie jeder andere — wie darf man dann den alternden Kellner aus seiner Stelle und einer planlosen Vagabondage in die Arme treiben? Heute steht es doch so, daß ein Kellner, wenn er die Mitte der Dreißig überschritten, kaum noch ein festes Engagement findet und darauf angewiesen ist, sich durch gelegentliche Aushilfestellen als Lohnkellner mehr schlecht als recht zu nähren. Und doch ist das noch nicht das Schlimmste bei der ganzen Sache; auch hier giebt es eine Lohnfrage, nur daß es sich nicht um die Höhe des Lohnes, sondern um seine Form handelt. Oldenburg hat unzweifelhaft recht, wenn er das Trinkgeld die gemeinste Form der Entlohnung nennt, mag es, vom wirthschaftlichen Standpunkt angesehen, eine durchaus rationelle Form der Gewinnbetheiligung sein — von psychologischen Gesichtspunkten aus muß man es unbedingt verwerfen. Auch der Wohlwollendste wird nicht leugnen können, daß unser Kellnerstand moralisch vielfach korrumpirt ist und in sittlicher Beziehung im Allgemeinen tief unter dem Niveau unserer übrigen Arbeiterbevölkerung steht. Wer sein Leben lang auf ein Trinkgeld angewiesen ist und somit von der augenblicklichen Laune jedes Beliebigen abhängt, in dem muß nothgedrungen ein seltsames Gemisch von Raffinement, Geldgier und Unterwürfigkeit großgezogen werden und er wird in einer Gesellschaft, die Trinkgelder für etwas Despektirliches ansieht, an Selbstachtung verlieren. — Darum geht schon seit den 40er Jahren eine Bewegung, die das Trinkgeldsystem beseitigen will, und es ist bekannt, mit welcher Schärfe der verstorbene Rudolf v. Ihering das Unwesen des Trinkgeldes bekämpfte. Neuerdings sind dann diese Reformbestrebungen von den Wirthen und zwar den Hotelwirthen aufgenommen worden und wir haben zur Zeit schon in Deutschland eine ganze Reihe von Hotels, in denen das Trinkgeld ein überwundener Standpunkt ist. Gäste, Gehilfen und Wirthe sind dabei gleich gut gefahren und es ist in der That für den Unbefangenen nicht recht ersichtlich, warum der Angestellte, der uns Speise und Trank reicht, um jeden Preis anders behandelt werden soll als der Handlungsgehilfe, der uns Zigarren verkauft oder den Kaffee zuwägt. — Die Kellner allerdings verhalten sich in ihrer Mehrheit ablehnend gegenüber der Reform; noch 1891 konnte die Hauptverwaltung des „Deutschen Kellnerbundes" erklären, daß ¾ der Mitglieder für Beibehaltung des Trinkgeldes seien. Aber schließlich hat jede Reform in ihren Anfängen mit dem Widerstand der Unbelehrbaren zu kämpfen und dann ist es hier doch wohl hauptsächlich die Furcht, bei solcher Ablösung des alten Brauchs von den Wirthen übers Ohr gehauen zu werden.

Hier öffnet sich den beiderseitigen Vereinigungen — den Gastwirthsverbänden sowohl wie den Kellnervereinen — ein Feld gemeinsamen Wirkens und diese Arbeit der Verständigung und Gemeinschaft ist um so leichter, als das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der überwiegenden Mehrzahl noch jeder Schärfe entbehrt. Aber der Geist der modernen haßerfüllten Arbeiterbevölkerung pocht doch auch schon hier an die Thore: 1890 wurde der erste sozialdemokratische Kellnerverein begründet und Ende 1891 hatte er bereits fast so viel Mitglieder als alle anderen Berliner Vereine zusammen! Heute können die im Gastwirthsgewerbe Thätigen ihre soziale Frage noch allein lösen — gewiß! Aber Eile thut wahrlich Noth.

Freilich können sie dabei nicht der Hilfe der Gesellschaft und vor allem des Staates entrathen, und darum bleibt es bedauerlich, daß das am 1. Juni 1891 zustande gekommene Gesetz über die Sonntagsruhe die Kellner nicht nur ausnahm, sondern sie unter ein noch ungünstigeres Ausnahmegesetz stellte. Der Minister von Berlepsch indeß hat ein Spezialgesetz in Aussicht gestellt — das wäre dann immerhin ein Anfang zur Lösung . . .

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. April.

Das **Abgeordnetenhaus** wird nach den Osterferien zunächst die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betr. Aenderung des Wahlverfahrens vornehmen, dann kommen als das bedeutsamste Berathungsmaterial die Steuerreformgesetze in Betracht, welche auf Grund der resp. drei Kommissionsberichte zunächst im Abgeordnetenhause noch in zweiter und dritter Berathung zu erledigen sind. Dasselbe ist der Fall mit dem Gesetzentwurf, betr. die Verbesserung des Volksschulwesens und des Diensteinkommens der Volksschullehrer. Verschiedene Rechnungssachen befinden sich noch in der Rechnungskommission; ebenso der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der preußischen Staatseisenbahnen im Betriebsjahr 1891—92, sowie die Verhandlungen des Landeseisenbahnraths im Jahre 1892 in der verstärkten Budgetkommission; noch nicht berathen ist ferner die Denkschrift über die gegen die Cholera in Preußen 1892 getroffenen Maßregeln. In allen drei Lesungen ist, außer einigen kleineren vom Herrenhause herübergekommenen Vorlagen, namentlich noch zu erledigen der Gesetzentwurf, betr. die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes. — Von Interpellationen und Anträgen aus dem Hause sind hervorzuheben: Die Interpellation des Abg. Grafen Douglas, betr. die Maßregeln gegenüber der Cholerageahr; der Antrag der Abgg. Lassen und Johannsen, betr. die Anwendung der dänischen Sprache bei dem Schul- und Religionsunterricht; sowie der Antrag des Abg. Lerche, betr. die Besetzung der Richterstellen mit etatsmäßigen Richtern, welcher der Justizkommission überwiesen ist.

*

Am Nordende des Nyassa hat, wie erst jetzt durch briefliche Mittheilungen bekannt wird, am 18. November v. J. ein großes Blutbad, angerichtet durch arabische Sklavenräuber, stattgefunden. Der gefürchtete Araber-Häuptling von Mpata, Namens Mlosi, welcher vor einigen Jahren den Anfall auf Karonga gemacht hatte, war längere Zeit todtgesagt. Am 1. November kehrte er mit zahlreichen gefangenen Sklaven in seine Hauptstadt zurück, und seine Rückkehr wurde drei Tage lang mit Freudenschüssen gefeiert. Allgemein wurde ein neuer Angriff auf Karonga gefürchtet. Er wandte sich aber zunächst gegen die Angoni am Nordende des Sees, die in jener Gegend den Namen Watuba führen; unter den Wakonde streiften seine Banden umher und schafften sich Nahrungsmittel gegen Kleider oder durch Drohungen. Am Freitag, den 18. November nun erschienen Banden von Angoni und besetzten den Eingang jeder Hütte im Dorfe des Konde-Häuptlings Kayami, mit dem sie bisher in Frieden gelebt hatten. Auf ein gegebenes Zeichen begann das Gemetzel, indem jeder Mann oder Knabe, der aus der Hütte herauskam, mit Speerstichen niedergemacht wurde, die Weiber und Mädchen wurden gebunden und gefangen weggeschleppt. Am Morgen war das ganze Dorf von seinen Bewohnern entblößt und die Räuber schwelgten in der gemachten Beute. Da das Dorf nur 3½ Stunden von Karonga entfernt lag, kam die Nachricht bald nach Karonga, woselbst nur drei Weiße stationirt sind; Mr. Whyte blieb zum Schutz des Ortes zurück, die beiden anderen, Mr. Finley und Mr. Urquhart, sammelten sofort 100 Mann von den Atonga und Mombana und verfolgten in zwei Abtheilungen getheilt die Räuber. Sie überraschten sie und eröffneten das Feuer auf sie. Darauf begannen diese zunächst unter den gefangenen 300 Weibern zu morden. Nach einem scharfen Gefecht wurden sie überwunden und 200 Weiber befreit; von den Angoni blieben 30 Mann auf dem Platz, die Uebrigen ergriffen die Flucht. Dr. Kerr Croß begab sich auf die Schlachtstätte, um die Verwundeten zu verbinden, man fand ihrer 47, verschiedene Weiber und Kinder hatten 8—10 Speerstiche. Er giebt die Zahl der ermordeten Wakonda auf 29 Mann an, dazu 100 Weiber, 32 Mädchen und 16 Knaben.

*

Empörende Mißhandlungen Deutscher durch brasilianische Polizeisoldaten sind im Februar ds. J. in Curityba, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Parana verübt worden. Die „Frkft. Ztg." berichtet darüber nach dem in Curityba erscheinenden „Beobachter" folgende haarsträubende Einzelheiten:

Für den Sonntag vor Fastnacht hatten sämmtliche deutsche Vereine Maskenbälle veranstaltet, allein dies scheint dem Polizeichef von Curityba nicht gefallen zu haben. In der Wirthschaft eines Herrn Ehlers mußte auf Befehl des Polizeimeisters der bereits begonnene Ball eingestellt werden, obgleich keine Unordnung vorgekommen war und trotzdem der Wirth seinen Steuerschein und die Erlaubniß zur Abhaltung des Festes vorzeigen konnte. Auch im Salon Grummt, wo der „Handwerker-Unterstützungsverein" seinen Maskenball feierte, erschien der Polizeichef mit Ordonnanzen, besichtigte die Gesellschaft und verließ, vom Vorstande höflichst Abschied nehmend, das Lokal. Gleich darauf kam ein maskirter Spanier, welcher Eintritt verlangte, und obgleich der an der Kasse befindliche Gesammtvorstand erklärte, daß nur Mitgliedern oder jenen Masken der Zutritt gestattet sei, die zuvor Karten gelöst hätten, suchte sich der Spanier gewaltsam Zutritt zu verschaffen, und da ihm der Vorstand in den Weg trat, zog die Maske — ein agent provocateur — einen Dolch und stach damit auf ein Vorstandsmitglied, das jedoch nicht getroffen wurde. Auf dieses hin wurde der Kerl gepackt und auf das Pflaster hinausgeworfen. Um alle weiteren Unannehmlichkeiten zu vermeiden, wurden die Thüren und sämmtliche Fensterläden geschlossen und für keinen Menschen mehr der Eintritt gestattet. Das Hinauswerfen dieses Mordbuben war eben das erwartete Signal zu einer unerhörten Szene. Wie auf Kommando stürzten eine Anzahl Polizeisoldaten auf das Lokal zu und verlangten Einlaß. Da aber im Saale bei rauschender Musik getanzt wurde, so hörte es Niemand, daß es die Polizei sei, welche Einlaß begehrte. Personen, die in der Nähe des Lokales auf der Straße standen, hörten, wie kommandirt wurde, die Fenster zu demoliren und das Lokal zu zerstören. Kaum waren diese Worte gefallen, als sämmtliche an der Straße befind-

Die Columbische Weltausstellung.

II.

Humbug. — Der Ausstellungsplatz im Allgemeinen.

Nachdruck verboten.

Chicago, 8. März 1893.

Am Südende Chicagos, etwa 2½ Stunden vom Centrum der Stadt entfernt, erstreckte sich entlang den Ufern des Michigansees vor etwa 2 Jahren noch ein weites Stück Prairieland, in dessen weitaus größtem Theil kaum die Spur eines Weges zu finden war; eine einzige kleine Baumgruppe erhob sich in der Mitte dieser reizlosen, im Sonnenbrande glühenden Fläche, hier und da ragte ein Strauch über das hohe, dünne Prairiegras empor und wer sich, das Antlitz dem glatten Spiegel des Sees zugekehrt, im Schatten der erwähnten Baumgruppe niederließ, konnte sich weit auf die Prairie hinausversetzt glauben und völlig vergessen, daß er sich in einer amerikanischen Großstadt befinde. In Reisebüchern und auf Stadtplänen stand nun zu lesen, daß dieses friedliche Fleckchen Erde den prunkenden Namen „Jackson Park" führe. Die Reize dieses Parkes waren ja, wie aus der gegebenen Schilderung zu schließen ist, nicht eigentlich groß, der Park war sogar nur Projekt, dessen Ausführung vielleicht in langen Jahren mit dem Ausbau dieses nicht sehr dicht bewohnten Stadtviertels kommen konnte. Indessen konnten die Leute von Süd-Chicago nicht recht einsehen, weshalb gerade ihr Stadttheil so lange auf seine Zierde warten solle und da das Geld zur Anlage des Parkes einstweilen doch nicht vorhanden war, so gab man dem Zukunftsparke wenigstens einen Namen, der ja nichts kostete, und hatte daran seine Freude. Und kam einmal ein Fremder, der den Wunsch hegte, den „Park" zu sehen, so machte man ihm begreflich, daß derselbe einmal sehr schön werden und daß die Stadtverwaltung demnächst Millionen für dessen Anlage bewilligen würde — — — —. Wahrhaftig, der Mann, der zum ersten Male das ursprünglich nichtssagende und heute so inhaltsreich gewordene Wörtchen „Humbug" brauchte, muß ein genauer Kenner amerikanischen Lebens gewesen sein! Ich wüßte wirklich nicht, wie die Neigung des Amerikaners, unfertigen oder gar erst projektirten Dingen prunkende Namen zu geben und dann der staunenden Mitwelt mit dem glänzenden Nichts zu imponiren, besser ausgedrückt werden könnte, als mit diesem prächtigen Schlagwort. Der „Jackson-Park" findet gerade in Chicago würdige Pendants in so manchen „Avenuen", von denen unbedingt Nichts zu sehen ist, als das windschiefe Holzschildchen, das die „Avenue" nennt.

Indessen hatte die Sache in diesem Falle doch ihre Richtigkeit; aus dem Jackson-Parke ist wirklich etwas geworden; wer ihn heute sieht, erkennt ihn nicht wieder und man spricht von ihm nicht nur in Chicago, sondern in der ganzen Welt —: der Jackson-Park ist Weltausstellungsplatz geworden.

Man muß es den Leuten, die mit der Anlage der Gebäude und dem Arrangement des Ganzen betraut waren, lassen, daß sie ihre Sache gut durchgeführt und aus dem Platze gemacht haben, was nur irgend daraus gemacht werden konnte. Eine vortreffliche Idee war es, dem Wasser des Michigan Zutritt zum Parke zu gewähren; es war damit Gelegenheit gegeben, das Gesammtbild zu beleben, die Eingangs erwähnte Baumgruppe ist zur „waldbewachsenen Insel" geworden, zahlreiche, hübsch gebaute Brücken überspannen die Bassins und der Gesammteindruck ist ein so guter, daß man auf den ersten Blick den gänzlichen Mangel jener landschaftlichen Schönheiten, die beispielsweise den Pariser Ausstellungen einen so bestrickenden Reiz verleihen, übersieht. Allerdings sind auch, und zum Theil sogar prächtige gärtnerische Anlagen vorgesehen, doch findet sich in dem ganzen Parke kein schattiges Plätzchen und darunter dürfte in den tropisch heißen Sommertagen der Gesammteindruck wieder etwas leiden.

Uebrigens bietet zur Zeit der Ausstellungsplatz ein ungemein betrübendes Bild; der Boden ist allenthalben so total aufgeweicht, daß man mit jedem Schritt bis über die Knöchel einsinkt; an vielen Stellen ist die Passage durch angesammelte Wassermassen total gesperrt und nur sehr vereinzelt hat man Sorge getragen, trockene Wege durch diese einzige Schmutzlache zu bahnen. Es herrscht darum auch viel Unzufriedenheit mit der Verwaltung, die zwar für den allgemeinen Zustand nicht verantwortlich zu machen ist, immerhin aber doch für trockene Verbindungswege von Halle zu Halle hätte sorgen können. In womöglich noch schlimmerem Zustand befinden sich die Zufuhrstraßen zur Ausstellung; hier ist eine Passage nur dann möglich, wenn man von Anfang an entschlossen ist, auf seinen äußeren Menschen keinerlei Rücksicht zu nehmen und Kleider und Stiefel an einen Gang in die Ausstellung zu wagen. Die natürliche Folge dieser Zustände ist, daß die Besuchsziffer der Ausstellung, welch' letztere gegen ein Eintrittsgeld von 25 Cent der Besichtigung offen steht, einstweilen eine äußerst niedrige ist und die Zahl 500 auch an besten Tagen nicht übersteigt; nur die Sonntage bringen ein besseres Resultat mit einer Durchschnittsziffer von 2500 Besuchern.

Die großen Gebäude, die bereits bei der Einweihungsfeier in der Hauptsache fertig waren, haben durch die Schneemassen, die der hier geradezu sibirische Winter gebracht, sehr gelitten. Die Wandmalerei, soweit dieselbe bereits angebracht war, ist total ruinirt; die allgemein angewandte Staffverkleidung der Wände fällt fortwährend in großen Stücken ab und muß ergänzt werden. In der großen Maschinenhalle haben die Schneemassen das feste Dach auf die Länge von 12 Metern eingedrückt, ebenso haben auch die Gebäude für Elektricität und Landwirthschaft gelitten. Am schlimmsten sieht es jedoch in der mächtigen Halle für Industrie und freie Künste aus; hier ist das ganze Dach beschädigt, der Schnee liegt haufenweise am Boden und auf den Gallerien, die Wände und das Gebälk sind total von Feuchtigkeit durchsetzt und es hat einstweilen seine volle Berechtigung, wenn man bei einem „Spaziergange" durch dieses Gebäude den Regenschirm aufspannt. An den Façaden sind ganze Wandflächen abgefallen und man hat nun neuerdings Gerüste aufgeschlagen, um die Schäden zu repariren.

Die Regsamkeit auf dem Ausstellungsplatze läßt einstweilen noch viel zu wünschen übrig und daß muß umsomehr befremden, als doch der Eröffnungstermin nahe genug bevorsteht; es wird hier und dort, aber nicht allgemein gearbeitet, viele Gebäude befinden sich noch in durchaus unfertigem Zustand und zu anderen wieder ist noch kein Spatenstich geschehen. Zwar sollen im Monat April 35,000 Mann auf dem Ausstellungsplatz beschäftigt werden und die Arbeiten sollen selbst in der Nacht nicht ruhen, allein man wird schon sehr zufrieden sein dürfen, wenn auch nur die Hälfte dieser Arbeiterzahl wirklich eingestellt wird. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß die Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai wird erfolgen können; wirklich fertig aber und vollständig im Betriebe wird der Besucher dieselbe wohl erst zu Anfang Juli finden können.

Ludwig Rohmann.

lichen Fenster mit dem Säbel eingeschlagen und die Läden zertrümmert wurden. Ehe es die Tanzenden nur gewahrten, fielen die Eingedrungenen, ohne daß die Gäste aufgefordert wären, das Lokal zu verlassen, über sie her und schlugen mit den Säbeln rücksichtslos auf Männer, Frauen und Kinder ein, so daß sofort Blut floß. Gleichzeitig fielen von außen, wie durch Zeugen erhärtet werden kann, eine Anzahl Revolverschüsse in den Saal, ohne daß glücklicherweise Jemand verletzt wurde. Es entstand ob dieses mörderischen Ueberfalles eine allgemeine Verwirrung. Unter das Angstgeschrei der Frauen und Kinder mischten sich Zornausbrüche der Männer, die sich, so gut es ging, zum Schutze ihrer Angehörigen zur Wehr stellten. Allein mit einer wahren Berserkerwuth hieben und stachen die Soldaten auf Jeden ein, dessen sie sich nur irgend bemächtigen konnten. Eine große Anzahl von Frauen mit ihren Kindern flüchteten sich in den Hof, wo sie dicht gedrängt standen, weil ein Ausweg nicht leicht zu finden war. Hier drangen die Soldaten vor und hieben rücksichtslos ein, so daß das Blut von deutschen Frauen den Boden röthete. Ja, ein solcher Held der Republik hatte nach die unerhörte Frechheit, seinen bluttriefenden Säbel an dem weißen Ueberkleid einer Frau abzuwischen mit den Worten: „Zum Andenken“ .... Damit kein Mensch entkomme, hielten die Soldaten von außen das Lokal besetzt. Gelang es wirklich Jemanden, eine nach der Straße führende Oeffnung zu erlangen, so wurde er von Soldaten erfaßt, gehauen und gestochen und dann nach der Cadeia (Gefängniß) unter fortwährenden Mißhandlungen geschleppt. Während dessen spielten sich im Saale die rohesten und haarsträubendsten Vorkommnisse ab. Der Wirth, Herr Luiz Grummt, wurde derartig zugerichtet, daß er betäubt zu Boden sank, während dessen die Soldaten immer noch auf ihm einhieben ... Als der Saal so ziemlich von Personen geleert war, gingen die Soldaten, die sich „Sicherheitswachmänner“ nennen, daran, das Lokal und alles, was sich darin befand, zu zertrümmern. Sämmtliche Fenster, die rings um den Saal sich befanden, wurden zertrümmert und die Rahmen herausgerissen, Tische, Stühle, die Theaterbühne, sämmtliche Flaschen und Gläser, sowie alle Getränke, an denen sich die tapferen Helden des Vaterlandes erst berauschten, wurden vernichtet und die Kasse des Wirthes geraubt ..... Wie bei allen Bällen, die der „Handwerkerverein“ giebt, so war auch dieses Mal die aus Deutschland bezogene prächtige und kostbare Vereinsfahne im Lokal entfaltet. Die Soldaten schienen es besonders auf diese abgesehen zu haben. Die Fahne wurde heruntergerissen, mitten im Saal flach ausgebreitet, mit Petroleum begossen und angezündet, so daß in wenig Augenblicken das Symbol der Arbeit in Flammen aufging. Von dieser kostbaren Fahne blieb nichts übrig als der Fahnenstock, einige kleine Stückchen und die Ringe, die die Fahne an der Stange festhielten. Es wurden jetzt noch alle im Saale befindlichen Lampen heruntergeschlagen, die explodirten und so lange das Petroleum anhielt, lichterloh brannten. Wahrscheinlich lag das Bestreben vor, das ganze Haus, oder das was noch davon übrig blieb, in Flammen aufgehen zu lassen. Neben der verbrannten Fahne wurde eine Matratze, die aus den Betten des Herrn Grummt in den Saal geworfen worden, angezündet, die jedoch nur bis zur Hälfte verbrannte. Die Soldaten begannen ihre blutige und brandige Arbeit nach 11 Uhr und setzten sie unverdrossen bis gegen 3 Uhr Morgens fort. Dreiundzwanzig deutsche Männer wurden nach der Cadeia gebracht, darunter fünf schwer Verwundete, die übrigen fürchterlich zerschlagen und leicht verwundet .... Sämmtliche Verhaftete wurden von den Soldaten gründlich ausgeraubt. In der Cadeia angekommen, waren die unschuldig Gefangenen noch der Brutalität und den Mißhandlungen der Wachen ausgesetzt. Diese bildeten dort ein Spalier, durch das die Verhafteten gehen mußten, alsdann trieben sie dieselben eine Treppe hinauf und wieder herunter und jeder Soldat schlug mit seinem Säbel aus voller Kraft auf die wehrlosen deutschen Gefangenen. Dann wurden sie ohne eine erwärmende Decke in ein Loch zusammengepfercht und hier mußen sie schmachten bis Montag Nachmittag, wo nach einem oberflächlichen Verhör auf dem Polizeisekretariat sämmtliche 23 Verhaftete in Freiheit gesetzt wurden. Auf Ersuchen des deutschen Konsuls, Herrn Jonge de Drusina, wurde dann Militär geschickt, um das Lokal zu besetzen. Die Entrüstung aller anständigen Menschen in Curytiba über diese Vorgänge war natürlich groß. Die Deutschen hielten eine Massenversammlung, welche eine Deputation an den Gouverneur und Depeschen an den Vizepräsidenten der Republik in Rio de Janeiro sowie an den deutschen Gesandten daselbst sandte.

Inland.

* **Berlin,** 5. April. Der Kaiser hat am Mittwoch den neuen spanischen Botschafter zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens empfangen. — Die Kaiserin Friedrich ist Mittwoch aus England nach dem Continent zurückgekehrt.

— Für den Garantiefonds der Berliner Ausstellung 1896 sind bis jetzt 2,300,000 Mk. gezeichnet.

— Die Subscription auf die neueste dreiprozentige Reichsanleihe und Preußische Konsols findet am 11. April zum Course von 86,80 Prozent statt. Es handelt sich im Ganzen um 300 Millionen Mark, wovon 160 Millionen Mk. auf das Reich und 140 Millionen Mk. auf Preußen fallen. Im Jahre 1869 fand die Subscription auf 235 Millionen zum Course von 37 Prozent, im Jahre 1891 auf 450 Millionen Mk. zum Course von 84,40 Prozent und in vorigem Jahre auf 340 Millionen Mk. zum Course von 83,60 Prozent statt.

— Die zweite Rate der seitens Oesterreich von Deutschland zu übernehmenden Vereinsthaler ist jetzt fällig. Im Ganzen handelt es sich um 8,66 Millionen Thaler, welche in drei Raten von je 2,38 Millionen zu beziehen sind. Die erste dieser jetzt fälligen Raten wurde am 1. April 1892 abgeliefert, die zweite Rate ist jetzt fällig und die dritte wird am 1. April 1894 zu übernehmen sein. Die Vereinsthaler, welche den Beständen der Deutschen Reichsbank entnommen sind, werden an die Staatscentralkasse in Wien abgeführt. Der Entgelt für die übernommenen Vereinsthaler wird von der österreichischen Regierung in Noten österreichischer Währung nach dem Werthverhältnisse von 1½ Fl. für den Vereinsthaler geleistet. Die Vereinsthaler werden in Wien sofort nach dem Eingehen an das Münzamt abgeliefert und im Beisein eines Delegirten der deutschen Regierung eingeschmolzen werden.

Ausland.

Frankreich. Das Ministerium Ribot hat, wie mitgetheilt, ein Ministerium Dupuy zum Nachfolger erhalten, ein todtgeborenes Kind, wie allgemein angenommen wird. Der neue Unterrichtsminister ist erst 32, der Handelsminister, ein wüthender Schutzzöllner, 39 Jahre alt. Der Minister des Aeußern, Develle, hat im Ministerrathe mitgetheilt, daß die Regierung von Kolumbien eine Verlängerung von 20 Monaten für die französische Konzession zum Bau eines Panama-Kanals zugestanden habe.

England. Einen Feldzug gegen Gladstone's Homerulevorlage in großem Stil haben die protestantischen Einwohner der irischen Provinz Ulster eröffnet. Balfour, im Kabinet Salisbury Staatssekretär für Irland, hat sich auf Agitationsreisen nach Ulster begeben und wohnte in der Hauptstadt Belfast am Dienstag von einer Tribüne aus der Demonstration der Gegner der Homerulebill bei. In einem drei Stunden andauernden Zuge bewegte sich die Menge unter Musikbegleitung mit einer Fahne vorüber. Balfour hielt darauf eine Ansprache und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Ulster nie gezwungen sein werde, für seine Freiheit zu kämpfen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 4. April. Der bienenwirthschaftliche Gauverein Marienburg, zu welchem die westpreußischen Bienenzuchtvereine rechts der Weichsel gehören, hielt heute eine Generalversammlung ab. Der Verein zählte am Schluß des Jahres 37 Ortsvereine mit 795 Mitgliedern. Gewirthschaftet wurde mit 5575 Völkern (davon 1184 mobil, 3078 stabil, 1313 mit gemischtem Betrieb); der Ertrag war: an jungen Völkern 2077, an Honig 26,391 Kilogramm, Wachs 653,5 Kilogramm. Der Kassenbericht ergab an Einnahme 2376 Mk., Ausgabe 2084 Mk. In den Vorstand wurden gewählt Direktor Hollenweger (Vorsitzender), Hauptlehrer Herrmann (Schriftführer), Seminarlehrer Pauft (Kassirer). Lehrer Nahrius und Gutsbesitzer Schwan (Beisitzer). Anträge auf Abhaltung eines Bienenkorb-Flechtkursus und Errichtung einer Honig-Verkaufsstelle in Danzig wurden abgelehnt. Die Herren Direktor Kuhnke und Rentier Skerle wurden zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

Tiegenhof, 3. April. Die Stadtverordneten setzten in ihrer letzten Sitzung den Haushaltsetat für 1893—94 auf 55,038,75 Mk. in Einnahme und Ausgabe fest. Veranschlagt sind die Eiswachkosten mit 700 Mk., die Stadtverwaltung kostet 7908,90 Mk., die Armenpflege 5000 Mk., die Bauten 2200 Mk., die Schulen 20,851,24 Mk., die Kreisabgaben betragen 8800 Mk. und an Steuern sind aufzubringen 33,212 Mk.

Thorn, 4. April. Sämmtliche Gesellschaften, die sich behufs der Erbauung von Tertiärbahnen gebildet haben, sind um den Bau einer Eisenbahn Thorn-Waldau-Leibitsch bemüht. Von dem Besitzer der Leibitscher Mühlen wird sogar eine elektrische Bahn Thorn geplant. Die Handelskammer für Kreis Thorn hat in ihrer heutigen Sitzung die verschiedenen Vorschläge berathen und beschlossen, zunächst für eine Tertiärbahn Leibitsch-Waldau-Thorn bezw. Mocker einzutreten und den Magistrat von Thorn und den Kreis Thorn aufzufordern, je ein Drittel zu den erforderlichen Vorarbeiten, die auf etwa 1500 Mk. zu veranschlagen sind, beizusteuern. Das dritte Drittel würde die Handelskammer übernehmen. Zur Sprache kam, daß nach Ausführung dieser Tertiärbahn sich auch eine solche Bahn längs der Thorner rechtsseitigen Niederung mit verhältnißmäßig geringen Kosten leicht würde herstellen lassen.

Rehden, 4. April. Aus bisher noch nicht ermittelter Ursache brach auf der Bahr'schen Besitzung in Massanken am Abend des zweiten Osterfeiertages Feuer aus, das sämmtliche Gebäude mit dem todten und lebenden Inventar (mit Ausschluß der Pferde) einäscherte. Die Bahr'schen Eheleute retteten nur das nackte Leben. Es sind verbrannt 10 Stück Rindvieh, mehrere Schweine, über 100 Scheffel Weizen, eine größere Menge anderes Getreide, alle Wagen, Maschinen, Wirthschafts- und Ackergeräthe, einiges Geld und die Kleidungsstücke der armen Dienstmädchen. Obwohl Bahr versichert war, erleidet er dennoch nicht unbedeutenden Schaden.

[R] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze,** 5. April. Ein bedauerlicher Unfall hat sich am zweiten Ostertage in Schanzendorf zugetragen. Die beiden erwachsenen Söhne des dortigen Kolonisten Piekarski machten sich das Vergnügen, mit einem Terzerol nach einem aufgestellten Ziele zu schießen. Nachdem nun die Waffe wieder besonders scharf mit Rehposten geladen war, begaben sich die beiden Brüder aus dem Hause in den Garten. Hier stieß der eine derselben beim Rückwärtsgehen mit dem Ellbogen an den Zaun, die von ihm getragene Waffe entlud sich, und die volle Ladung ging seinem kaum drei Schritte hinter ihm gehenden Bruder in den Oberschenkel. Der sogleich herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Verunglückten, dessen Aufkommen sehr bezweifelt wird, in das Krankenhaus zu Bromberg an. — Das Grundstück des Besitzers Spirka in Soßnow ist durch Kauf in die Hände des Landwirths Streek aus Eichfelde übergegangen. — Die Wintersaaten haben sich hier in letzter Zeit ganz vorzüglich entwickelt und prangen im schönsten Grün. Die Frühjahrsbestellungen haben begonnen. — In diesen Tagen wurden in hiesiger Gegend die ersten Kiebitzeier gefunden und die ersten Schnepfen geschossen.

(†) **Reichenbach,** 5. April. Am 3. d. M. feierte der hiesige Gendarm Herr Didszuhn sein 25jähriges Dienstjubiläum. In dieser Zeit ist er im hiesigen Bezirke ununterbrochen thätig gewesen. Zum Andenken daran beehrte ihn die Gemeinde R. mit einem Sopha.

P.P. **Pr. Holland,** 5. April. Im Monat März wurden im hiesigen Schlachthause geschlachtet: 39 Rinder, 85 Schweine, 308 Kälber und 13 Schafe. Die Gesammteinnahme des Schlachthauses betrug im verflossenen Rechnungsjahre 3836,81 Mk. Geschlachtet wurden in dieser Zeit: 478 Rinder, 1144 Schweine, 1407 Kälber und 711 Schafe. Verworfen wurden im ganzen Jahre von Rindern: 38 Lungen, 10 Euter und 65 ungeborene Kälber; von Schweinen: 32 Lungen, 26 Lebern, 4 Eingeweide und 4 Zwergfelle; von Schafen: 18 Lungen, 25 Lebern und 3 Zwergfelle. Beanstandet wurden 11 Rinder, 11 Schweine, 3 Kälber und 3 Schafe. Der Grund hierfür war in den meisten Fällen Tuberkulose. — Die Errichtung einer Königl. Präparandenanstalt am hiesigen Ort ist feststehende Thatsache geworden und soll damit sofort begonnen werden. — In der Woche vor Pfingsten findet hier ein Provinzial-Kongreß für innere Mission statt. Dem Programm nach wird am Dienstag ein Gottesdienst mit darauf folgendem Familienabend und am Mittwoch die eigentliche Sitzung abgehalten.

Aus dem Kreise Osterode, 4. April. Gestern wüthete im Kirchdorfe Marwalde bei Gilgenburg ein Großfeuer. Morgens schlugen die Flammen aus der Baptistenkapelle heraus, als die Baptisten gerade Andacht hielten. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer immer weiter, bis endlich vier Gehöfte vollständig niedergebrannt waren. Nur einige mit Dachziegeln und Pappe gedeckte Häuser verhinderten das weitere Umsichgreifen des Feuers; die herzugeeilten Spritzen waren dem verheerenden Feuer gegenüber machtlos und beschränkten sich auf die Erhaltung der bedrohten Gebäude. Erst Nachmittags war das Feuer vollständig gedämpft.

Liebstadt, 3. April. (M. Z.) Vor ca. 14 Tagen wurde die Arbeiterfrau Elisabeth Kleebeck aus Reichwalde, Kreis Pr. Holland, wegen vorsätzlichen Kindesmordes verhaftet und dem hiesigen Gerichtsgefängniß zugeführt. Dieses Scheusal von Weib hat ihr neugeborenes Kind in einen mit Trank gefüllten Kübel gesteckt und alsdann mehrere Tage lang unter ihrem Bett stehen gehabt. Als der Geruch zu arg wurde, vergrub die Kleebeck die Leiche ihres Kindes eines Mittags hinter einer Scheune. Diese Mordthat, sowie ihre Schwangerschaft überhaupt, will die Kleebeck ihrem, täglich auf Arbeit befindlichen Ehemanne verschwiegen haben. Trotzdem entstand Verdacht bei den Nachbaren und die Ermittelungen des Gendarmen führten zur Verhaftung. In vergangener Woche hielt der Herr Untersuchungsrichter des Landsgerichts Braunsberg einen Lokaltermin in Reichwalde ab, zu welchem die Mörderin an Ort und Stelle hintransportirt wurde. Als Grund für ihre Handlung soll dieselbe lediglich Bequemlichkeit angegeben haben.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 6. April.

Der Arbeiter Hermann Erdmann aus Pangritz Colonie und der Maurerlehrling Gustav Fitkau aus Mattendorf sind geständig, im Dezember eine Privaturkunde gefälscht nnd von derselben des Vortheils wegen Gebrauch gemacht zu haben. Erd-

Kleines Feuilleton.

* **Ueber den schutzfesten Panzer Dowes** bringt die „Berliner Militärzeitung“ einige Mittheilungen, die sich auf auswärtige Zeitungen und auf Anfragen bei der Berliner Firma Joh. Friedrich Wallmann u. Co., welche bereits das Eigenthum der Komposition und Fabrikation des Doweschen Stoffes erworben hat, gründen. Ueber das Material konnten natürlich keine Angaben gemacht werden, wohl aber über die Wirkung der Geschosse aus kleinkalibrigen Handfeuerwaffen gegen dasselbe. Darnach scheint der Stoff (in welcher Form und Stärke ist nicht gesagt) für Gewehrkugeln jeden Kalibers und jeder Geschoßkonstruktion unempfindlich; das französische Lebel-Gewehr war noch ausgenommen, doch ist es jetzt nach anderweiten Nachrichten gleichfalls zur Probe herangezogen und hat sich selbstredend so wie die anderen verwandten Gewehre verhalten. Woraus der Stoff besteht, darüber tauchen nur Vermuthungen auf; man kann annehmen, daß irgend ein Gespinnst, das mit Metall durchflochten ist, zu Grunde liegt. Tauwerk, Wollsäcke haben sich immer gut als Schutzmittel gegen Gewehrfeuer bewährt. Die Russen benutzten 1854 das Tauwerk der versenkten Schiffe, die Amerikaner 1861 die Baumwollballen als Schutzmittel in diesem Sinne. Daß aber schon so geringe Stärken ausreichen sollen, um den Stoff als Theil oder Einlage der Bekleidung des Mannes zu benutzen, daß er gleichzeitig so schmiegsam ist, das ist das Wunderbare. Jedenfalls handelt es sich um eine Erfindung, die, wenn Alles zutrifft, bedeutsam genannt werden kann. Eine Verbindung mit dem preußischen Kriegsministerium oder sonstigen Behörden hat noch nicht stattgefunden.

* **Aus dem ungarischen High life.** Vor Kurzem fand, wie gemeldet, im Verwaltungs-Ausschusse des Bareser Komitats zwischen dem Fürsten Arthur Odescalchi und dem Grafen Gregor Bethlen ein peinliches Renkontre statt, indem Fürst Odescalchi in offener Sitzung den Grafen Bethlen beschuldigte, dieser habe sein Familienglück zerstört. Das Budapester Blatt „Egyetertes“ erfährt über die Vorgeschichte dieses Renkontres die folgenden Details aus Aranyos-Maroth: Fürst Arthur Odescalchi ehelichte nach dem Tode seiner ersten Gattin, einer Baronin Lopresti, eine Komtesse Zichy. Bald jedoch lernte er eine Anverwandte seiner Gemahlin, gleichfalls eine Komtesse Zichy, kennen und entbrannte in Liebe zu ihr. Er löste die Ehe mit seiner zweiten Frau und heirathete die Kusine seiner geschiedenen Gattin. Der Fürst lebte mit seiner dritten Gemahlin überaus glücklich und der mustergiltigen Ehe entsprossen mehrere Kinder. Vor einigen Jahren ließ der Fürst sein Schloß in mittelalterlichem Styl umgestalten und lud mehrere Freunde zu sich ein. Unter diesen befand sich Graf Gregor Bethlen, der alsbald ein intimer Freund des Fürsten wurde. Fürst Odescalchi hatte solches Vertrauen zu seinem Freunde, daß er diesen häufig mit seiner Frau allein ließ, während er auswärts beschäftigt war. Eines Tages mußte er auf längere Zeit in dringenden Angelegenheiten verreisen. Am nächsten Tage kehrte als Gast ins Schloß Graf Gregor Bethlen ein und blieb da wie gewöhnlich bis zum nächsten Tage. Plötzlich kam jedoch ganz unerwarteterweise der Fürst heim und ließ den Grafen aus dem Schlosse hinausweisen. Hieraus entstand dann das Duell zwischen Beiden. Von dieser Stunde an hielt Fürst Odescalchi seine Gemahlin eingesperrt im Schlosse und stellte Wachen vor ihrer Thür auf. Graf Bethlen erzählte dies seinem Advokaten, der die Anzeige beim Oberstuhlrichteramte im Namen der Fürstin wegen Verletzung der persönlichen Freiheit erstattete. Der Oberstuhlrichter ließ die Fürstin behufs Deponirung ihrer Klage vorladen. Der Fürst gestattete ohne weiteres, daß seine Gemahlin sich aufs Oberstuhlrichteramt begebe. Von da aus kehrte jedoch die Fürstin nicht mehr ins Skiczoer Schloß zurück, sondern reiste zu ihren Angehörigen nach Wien. Sie hielt hier die Klage gegen ihren Gatten wegen Verletzung der persönlichen Freiheit aufrecht. Mittlerweile hat auch Graf Gregor Bethlen beim Aranyos-Marother Gerichtshofe gegen „unbekannte Thäter“ eine Anzeige wegen Diebstahls erstattet. Er behauptet nämlich, es sei ihm im Skiczoer Schlosse zur Nachtzeit, als er schlief, seine mit Werthpapieren gefüllte Brieftasche entwendet worden und daß der Fürst angeblich seinen Dienern den Auftrag gegeben habe, diese Werthgegenstände zur Nachtzeit zu entfernen, um einen Beweis für die Anwesenheit des Grafen im Schlosse zu haben. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist im Zuge.

* **Die Reise um die Welt** können Dank einer neuen Dampferlinie im Stillen Ocean Leute, die es eilig haben, jetzt in 64 Tagen machen. Das Vergnügen kostet nur 2500 Mark. Man besteigt in Southampton einen Schnelldampfer nach New-York und fährt von hier aus mit der Bahn über Montreal nach Vancouver. Dort wartet schon ein Pacificdampfer, der die Reisenden in 10½ Tagen nach Hongkong schafft, wo ein Orientdampfer bestiegen wird. Dieser Dampfer bringt die Leute nach Brindisi, und die Bahn, bezw. die Calais-Dover Schiffe, nach London. Die Länge der Fahrt beträgt 21,273 Seemeilen, also etwas weniger als der Erdumfang am Aequator. Anschlüsse dürfen aber nicht versäumt werden, sonst läuft der Reisende Gefahr, von den Häfen etwas zu sehen, wo der Schiffswechsel stattfindet.

* **Ein Journalist im Löwenkäfig.** Arturo Pardo, der Leiter des in Como erscheinenden „Aroldo“ hatte vor Jahresfrist im Freundeskreise behauptet, daß man nur denjenigen muthig nennen dürfe, der im rechten Augenblick die ihm angeborene Furcht beherrschen und überwinden könne; er selbst würde sich beispielsweise fürchten, einen Löwenkäfig zu betreten, aber wenn er durch ein Versprechen gebunden wäre, würde er Muth genug besitzen, sich der Gefahr auszusetzen. Dieser Tage traf nun anläßlich der Ostermesse in Como die Menagerie Kludsky ein. Pardo trat in Gesellschaft des Thierbändigers in einen großen Käfig ein, in dem sich zwei junge Löwen und ein Leopard befanden. Auf Pardo schien die gefährliche Umgebung keinen Eindruck zu machen. Auf einen Wink des Bändigers wurden aber die jungen Löwen und der Leopard in einen Nebenkäfig eingelassen und in den großen Käfig trat „Paidah“, eine prachtvolle, ziemlich gutartige Löwin, soweit solch eine Katze eben gutartig sein kann. Die Löwin blieb plötzlich stehen und maß den fremden Eindringling von oben bis unten mit einem fast traurigen Blick. Pardo sagte später, daß ihm in diesem Augenblick doch ein Schauer durch die Adern gefahren sei. „Oeffnet den Käfig!“ schrie er mit halberstickter Stimme. Aber der Löwenbändiger hielt ihm rasch den Mund zu, während draußen vor den Gitterstangen die Frau Direktorin lachte, daß ihr die Thränen über die Wangen liefen. Dieses Hohngelächter gab dem Journalisten offenbar seinen verlorenen Muth wieder; er harrte noch 5 Minuten im Käfig aus und verließ ihn erst, nachdem er der Löwin eine artige Verbeugung gemacht hatte, die „Paidah“ mit Gebrüll beantwortete. Pardo ist natürlich jetzt in Como der Löwe des Tages, eine ältliche Jungfrau hat sich sogar hinreißen lassen, seinen Heldenmuth in kühnen Terzinen zu feiern. Der boshafte Journalist soll jedoch erklärt haben, daß er der Tortur dieser Verse denn doch noch den Aufenthalt im Löwenkäfig und „Paidahs“ tieftrauriges Brüllen vorziehe.

* **Die gewaltige Eistrift im Südatlantischen Ozean,** über welche im vergangenen Jahre berichtet wurde, hat, wie sich nunmehr herausstellt, bis in die letzte Zeit (die Nachrichten gehen bis Ende Oktober) fortgedauert und aller Wahrscheinlichkeit nach den Untergang mancher Schiffe (darunter auch deutscher) verursacht. Kapitän Dinklage hat alle über diese außerordentlich merkwürdige Eistrift gemachten Wahrnehmungen gesammelt und untersucht. Aus seiner eben in den „Annalen der Hydrographie“ veröffentlichten Arbeit ergiebt sich folgendes. Die Eismasse wurde 1891 durch Auftreten von einzelnen Eisbergen angekündigt, sie zeigte sich dann Anfangs April 1892 in voller Mächtigkeit auf der Route der um Kap Horn kommenden Segelschiffe, und während einer Zeit von sieben Monaten hat die Massenhaftigkeit des Eisganges nicht nachgelassen. Auch seinen Ort hat das Eis nicht sehr verändert. Die Hauptmasse befand sich im April in 45 Grad südl. Br. und 35 Grad westl. L. von Greenwich, im Oktober in 43 Grad südl. Br. und 31 Grad westl. L. Inzwischen aber hatte sich die Trift, welche anfangs eine kompakte, in Hufeisenform gestaltete, 70 Seemeilen lange Eismauer bildete, mehr und mehr ausgebreitet, sowohl nach Norden als besonders auch nach Nordosten. Trotz seiner weiteren Ausbreitung trieb das Eis auch in den letzten Monaten noch sehr gedrängt. Ein Schiff begegnete am 3., 4. und 5. September von 29 Grad westl. L. bis 22 Grad westl. L. nahe auf 40 Grad südl. Br. zahlreichen Eisbergen, sodaß mitunter bis zu 200 gleichzeitig in Sicht waren. Einige Segelschiffe fanden (zwischen 40 und 44 Grad südl. Br und zwischen 34 und 22 Grad westl. L.) das Eis so dicht, daß keine Durchfahrt möglich war, und erkannten die Gefahr früh genug, um umzukehren. „Aber“, sagt Kapitän Dinklage, „für ein Schiff, das bei nebeligem Wetter oder in dunkler Nacht und vielleicht vor stürmischem Winde lenzend hineingerieth, war es fast der sichere Untergang. Es ist denn auch nur allzu wahrscheinlich, daß verschiedene Schiffe, welche im letztverflossenen Jahre auf Reisen rund Kap Horn nach Europa und von der Ostküste Südamerikas nach dem Indischen Ozean verschollen sind, in dieser Eistrift mit Mann und Maus ihr jähes Ende gefunden haben.“ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die große Eistrift im Südatlantischen Ozean wirklich, wie Dinklage sie bezeichnet, vielleicht das hervorragendste Naturereigniß des Jahres 1892 war, jedenfalls in ihrer Art ein Vorkommen, wie es in den Annalen der Schifffahrt noch nicht berichtet worden ist. Von den Eisbergen haben viele eine Höhe von 100 Meter und darüber über Wasser gezeigt, und diese entsprechen Höhen der Eisblöcke unter Wasser von mindestens 600 Meter. Dabei betrugen die Längenausdehnungen der Berge oft mehrere Seemeilen. Es kamen Eiskolosse vor, welche an Umfang die Insel Helgoland mehrere hundert Mal übertrafen! Nach Meinung des Kapitäns Dinklage dürfte indessen die Hauptmasse des Eises, die im September und Oktober zwischen 44 und 40 Grad südlicher Breite angetroffen wurde, die südlichen Sommermonate (unsern Winter) wohl kaum überdauern, denn sie treibt in einem Wasser, dessen Oberflächentemperatur vom Dezember bis Mai 14 Grad beträgt; auch zeigten nach den letzten Berichten die Eisberge dieser Trift Spuren der Zersetzung und Auflösung. „Es wurden jedoch“, bemerkte Dinklage, „während der ganzen Zeit auch noch in höhern Breiten Eismassen getroffen, darunter Berge von sehr großen Dimensionen: ein Beweis, daß der Nachschub von Süden fortdauert und vielleicht ebenfalls bis in die niederen Breiten vordringen wird. Die Gefahr ist also keinesfalls als verschwunden zu betrachten. Am meisten gefährdet sind die Schiffe, welche von der Ostküste Südamerikas nach Südafrika, Indien oder Australien gehen, eine Reise, die in der letzten Zeit oft gemacht worden ist. Die Frage nach der Ursache des großen südatlantischen Eisganges ist von hohem wissenschaftlichen Interesse, läßt sich aber zur Zeit nicht beantworten. Die Eisberge können nur durch Ablösungen antarktischer Gletscher entstanden sein, aber über die nähere Veranlassung dieser ungewöhnlich großen Ablösungen, ob sie in mächtigen Vorstößen jener Gletscher oder in plötzlichen Bodenveränderungen, vulkanischen Ausbrüchen oder dergl. ihren Grund hatten, lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Sicher ist nur, daß es sich um ein ungewöhnliches Ereigniß handelt, welches in den antarktischen Regionen Ende 1891 eingetreten sein muß.

mann wird mit 3 Wochen und Fitkau, erst 18 Jahre alt, mit 2 Wochen Gefängniß bestraft. — Wegen strafbarem Eigennutz, begangen im September v. J., werden die Eheleute Wilhelm zu Pangritz Colonie mit je 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Der Bäckermeister Hermann Weichert aus Braunswalde ist vom Schöffengericht zu Stuhm am 9. Febr. wegen Entwendung von Holz aus der königl. Forst zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat W. Berufung eingelegt. Er behauptet zu seiner Entlastung, daß eine Verwechselung bei der Ausfuhr von seinem gekauften Klafter Holz stattgefunden hätte, indem er die Meter-Nummer von seinem gekauften Holze vergessen hätte. Dieser Ausrede wird keinen Glauben geschenkt und die Berufung des Angeklagten kostenfällig verworfen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

7. April: **Kälter, wolkig, vielfach heiter meist trocken, kalter Wind. Stürmisch an den Küsten.**

8. April: **Wolkig mit Sonnenschein, theils bedeckt, frisch, windig.**

9. April: **Wolkig, vielfach heiter, wärmer, windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns **stets willkommen.**

Elbing, 6. April.

* [**Ernannt.**] Der Kanzleidiätar Schucany ist zum Kanzlisten bei dem Landgericht Elbing ernannt worden.

* [**Stadttheater.**] Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana" hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt und über den Componisten hat man den Schöpfer der Idee, den Schriftsteller Verga, gänzlich vergessen. Das Lessingtheater in Berlin zahlte zuerst die Ehrenschuld an den Dichter und mit großem Erfolg ging das Drama dort in Scene. Wir freuen uns demselben hier auch zu begegnen, zumal die Rolle des Alfio in Händen des ersten Charakterspielers vom Königsberger Stadttheater Herrn Walter Sieg liegt. Das zweite Stück „Freund Fritz" hat den Componisten Mascagni ebenfalls zu einer Oper veranlaßt, die im Kgl. Opernhause mit vielem Beifall zur Aufführung gelangt. Herr Sieg spielt in diesem Stück die überaus liebenswürdige Figur des alten Rabbi Sichel.

* [**Der Elbinger Turnverein**] hält am Sonnabend den 8. April, Abends 8½ Uhr im Gewerbehause seine Generalversammlung ab.

* [**Alters- und Invalidenversicherung.**] Im ersten Vierteljahre des Jahres 1893 sind im Stadtkreise Elbing im Ganzen an 6 Personen Invaliden- bezw. Altersrenten zuerkannt worden. — Der Magistrat macht heute bekannt, daß die Bestimmung über Bescheinigung vorübergehender Beschäftigungen von der Versicherungspflicht auf Grund des Inval.- und Altersversicherungs-Gesetzes Aenderungen erfahren hat. Es sind hiernach im Wesentlichen folgende Dienstleistungen nicht als versicherungspflichtige Beschäftigung anzusehen: a. Dienstleistungen von Bediensteten ausländischer Eisenbahnverwaltungen in Eisenbahnbetrieben des Inlandes, soweit diese Bediensteten in letztere vorübergehend beschäftigt werden, b. Dienstleistungen im Inlande von Bediensteten ausländischer Betriebe, soweit diese mit einzelnen Betriebshandlungen vorübergehend in das Inland hinübergreifen. c. Dienstleistungen zur schleunigen Hülfe bei Unglücksfällen oder Verheerungen durch Naturereignisse, oder zur schleunigen Beseitigung von Verkehrs- oder Betriebsstörungen, sofern diese Dienstleistungen nach ihrer Art die Dauer von zwei Arbeitstagen voraussichtlich nicht übersteigen werden.

* [**Ueber die Ausstellung**] von Arbeiten aus der hiesigen Fortbildungsschule, welche in den Osterfeiertagen in Marienburg stattfand, schreibt die „Marienb. Ztg.": Die reichhaltigste Abtheilung der Ausstellung war diejenige der Malerlehrlinge und Gesellen: Zeichnungen nach Gipsmodellen, Ornamenten, Wand- und Dekorationsmalereien, alles in meisterhafter Ausführung, so daß man staunen mußte über den Fleiß und Eifer, der dabei verwendet worden ist. Hieran schlossen sich die Zeichnungen und Skizzen der Maschinenbauer und weiter die Fachzeichnungen der Klempner, Gärtner, Tapezierer und Dekorateure, der Maurer, Schuhmacher, Tischler rc., theils nach Modellen gefertigt, theils nach selbst aufgenommenen Skizzen ausgeführt. Die Leistungen, wie sie die Elbinger Schule uns vorgeführt, verdienen die größte Anerkennung und werden hoffentlich dazu beitragen, auch in der hiesigen Fortbildungsschule das Fachzeichnen zu beleben und die Meister zur Heranbildung eines tüchtigen Gesellenstandes dafür zu interessiren.

* [**Die Schifffahrt**] nach Danzig und Pillau ist, wie schon mitgetheilt, eröffnet, und ist das Elbinger Fahrwasser durch Fuhsen und Baken bezeichnet.

* [**Ein seltsamer Unfall**] ereignete sich vor den Feiertagen auf der Besitzung des Herrn Riemer in Schönau. Die Bockwindmühle, welche noch Tags zuvor im Gange gewesen war, brach plötzlich Mittags mit lautem Krach zusammen und zerschlug in viele Stücke. Verunglückt ist dabei Niemand.

* [**Fahnenflüchtig.**] Aus ihrem Garnisonort Neufahrwasser sind am Mittwoch die Musketiere Freike und Meyer des 2. Bataillons Infantrie-Regiments Nr. 128, deren Eltern hier wohnen, verschwunden. Man vermuthet, daß dieselben fahnenflüchtig geworden sind. Einen der Deserteure will man gestern hier gesehen haben.

* [**Diebstahl.**] Einem am Elbing wohnenden Dienstmädchen wurde gestern aus dem offen gelassenen Schlafraum 5,50 Mk. gestohlen. Der Diebstahl soll von einem Bettler ausgeführt sein.

Kunst-Ausstellung zu Elbing.

(Fortsetzung.)

Während Herpel, wie schon gestern ausgeführt, in der Mehrzahl seiner Bilder das Leben auf der See darstellt, waren J. Siemering und vielleicht auch H. Gude bemüht, das Meer in seiner elementaren Erscheinung zu schildern.

In dem „Ausblick auf das Meer" giebt uns J. Siemering ein Bild von der See in mäßiger Bewegung. Gewiß ein nüchternes Motiv. So einfach aber der Gedanke, so bedeutend ist auch die Durchführung. Der helle Lichtschein aus dem mit vorüberziehenden Wolken theilweise bedeckten Himmel, der da auf einen Theil des Wassers und der als Staffage dienenden Landschaft fällt, ist von ungeheurem Effekt. Von den Wolken beschattet, sehen wir die See tiefblau, dann geht die Farbe in's Grün über und die von dem Lichtschein betroffenen Stellen endlich schimmern in feurigem hellen Meergrün. Das Stück Leinwand, auf dem das Bild gemalt ist, ist ziemlich groß, und dem Meere ist ein ziemlich großer Theil davon eingeräumt; trotzdem aber wirkt es keineswegs ermüdend, denn das Wasser ist frei von jeder Eintönigkeit dargestellt und auf jeder Stelle finden wir einen Punkt, der von dem andern absticht und das Auge aufs Neue reizt. Dabei ist nicht etwa eine starke Phantasie zu Hülfe genommen und auf Kosten der Wirklichkeit ein farbenreiches Bild geschaffen, sondern die Wahrheit fest im Auge gehalten, zum Vortheil des Bildes und zum Beweis für das hohe künstlerische Können des Malers.

Das andere auch in diese Kategorie fallende Bild von H. Gude: „Sturm an der norwegischen Küste", steht keineswegs hinter dem „Ausblick auf das Meer" zurück. Hier ist die Stimmung die gegentheilige; wir erblicken das Meer in wachsender Aufregung und an den Felsengestaden der norwegischen Küste brandend. Am Horizont steigt ein schweres Gewitter auf und ein Blitzstrahl scheint in die Tiefen des Meeres zu tauchen. Das Meer sieht unruhig aus; die Wellen übereilen und überstürzen sich in fesselnder Unordnung und unheimlich hebt der weiße Schaum der brandenden Wellen von den tiefschwarzen Gewitterwolken sich ab. Die Stimmung ist so vorzüglich der Natur abgelauscht, daß in uns der heiße Wunsch sich zu regen beginnt, es möchten die beiden als Staffage auf den Wellen treibenden Fahrzeuge noch rechtzeitig den vor diesem Ungewitter schützenden Hafen erreichen.

Ein zwar nicht in dasselbe Genre fallendes aber dem oben bezeichneten verwandtes Bild ist C. Mali's „Heranziehendes Gewitter", das ich noch kurz erwähnen möchte. Der Künstler schildert ein Gewitter auf den Bergen. Drückend liegen die schwarzen Gewitterwolken auf der Landschaft, ja hüllen sie zum Theil ein und eine Heerde Schafe sieht ängstlich dem Ungewitter entgegen. Der Besucher der Ausstellung pflegt an diesem Bilde achtlos vorüber zu gehen oder widmet ihm nur einen flüchtigen Blick, weil das Bild in Hintergrunde recht dunkel gehalten ist. Es geschieht dies aber mit Unrecht. Bleibt man nur eine kurze Zeit vor ihm stehen und betrachtet es aufmerksam, wird man bald das Geschick bewundern, mit welchem die ängstliche Scheu der im Vordergrunde stehenden Schafe zum Ausdruck gebracht ist. Auch der überaus düstere Hintergrund, der uns auf der Ebene unnatürlich erscheint, wird uns schließlich versöhnen, wenn wir das Bild erst verstanden haben.

Auffallend gering ist die Zahl derjenigen Maler vertreten, die uns die Individualität und das Wesen oder auch nur die Gestalt der Thiere veranschaulichen. Mit Ausnahme des eben geschilderten Bildes, das vielleicht mit unter diese Kategorie zu zählen wäre, haben nur L. Fay, J. Deiker und M. Stocks nennenswerthe Bilder ausgestellt. Welchem von diesen dreien indeß der Vorzug einzuräumen ist, der „Gegenseitigen Verwunderung", dem „Treuen Feldmann" oder dem „Münchener Kindl", das ist schwer zu entscheiden. Das „Münchener Kindl" ist ein überaus drolliges Bild. Zwei junge „Miezchen" machen sich über das bereitete Frühstück her. Dem Bilde wohnt recht viel Anmuth und Reiz inne und nöthigt dem, der sich darein vertieft, mit aller Gewalt ein zufriedenes Lächeln ab. Nicht minder packend ist auch L. Fay's „Gegenseitige Verwunderung", ein ziemlich großes Bild, auf dem wir zwei Pferde, ein Füllen und einen „Meister Lampe" erblicken, der aus dem Thal emporspaziert ist und auf der Anhöhe plötzlich die drei Pferde vor sich sieht, die wiederum den Lampe mit dem Ausdruck der Verwunderung anstaunen. Die Darstellung der Thiere und der Ausdruck des gegenseitigen Erstaunens ist überaus treffend und übt auf jeden, der sein Auge darauf wirft, einen fesselnden Reiz aus. Von wunderbarer Farbenpracht und überzeugender Naturtreue ist endlich das dritte Bild „Der treue Feldmann" von J. Deiker. Hund und Hase, die sich so eigen von der trefflichen Winterlandschaft abheben, sind so natürlich gemalt, die Augen des Feldmann so lebhaft und ansprechend, daß man glauben möchte, das Thier lebendig vor sich zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Gestohlene Osterglocken.** Daß unseren Spitzbuben nichts heilig ist, beweist wieder einmal ein Diebstahl, welcher in der Nacht zum ersten Feiertage in der katholischen St. Paulskirche zu Moabit mit ganz unglaublicher Dreistigkeit ausgeführt worden. Gegen 6 Uhr Morgens am ersten Feiertage wollten die Klosterbrüder das Osterfest einläuten; aber siehe da, das Geläut, welches aus zwei mehrere Centner schweren Glocken besteht, war verschwunden. So unglaublich ein Diebstahl im ersten Augenblicke erschien, so ließen untrügliche Spuren doch bald keinen Zweifel daran mehr bestehen. Bemerkt muß werden, daß die alte St. Paulskirche abgebrochen ist und daß die Glocken noch nicht im Thurm des neuerbauten Gotteshauses ihren Platz gefunden haben; sie befanden sich einstweilen an einem an Balken und Eisenwerk erbauten Glockenstuhle, so daß sie wenige Zoll über dem Erdboden schwangen. Dieses Balkengerüst war auf dem von einem Bauzaun umgebenen Kirchplatze errichtet. Ungefähr zwanzig Schritte vom Glockenstuhl befindet sich das Dominikanerkloster, aber keiner der Bewohner desselben hat in der betreffenden Nacht irgend welche verdächtige Thätigkeit auf dem Bauplatze bemerkt. Von der Straße aus konnte von dem Diebstahl nichts gesehen werden, denn die Diebe sind von der Rückseite — vom freien Felde aus — eingedrungen. Die gestohlenen Glocken müssen zuerst, so ergeben die Spuren, auf Karren forgeschafft und dann auf einem bereitgehaltenen Wagen verladen worden sein. Von den Dieben dieser seltenen Beute fehlt bis jetzt jede Spur.

* **Ein Boot** mit 11 Insassen schlug am Dienstag bei der Veddel in der Nähe von Hamburg um; fünf Mann ertranken, die übrigen wurden gerettet. Nach den „Hamb. Nachr." wollten die Arbeiter von dem bei der Veddel liegenden Staatsbagger einen gefüllten Kahn nach dem Lande bringen. Dabei wurde das Fahrzeug durch den Wellenschlag eines vorüberfahrenden Dampfers vollgeschlagen und zum Kentern gebracht. Die Besatzung der in der Nähe befindlichen Wasserlieferungsbarkasse „Stüben" eilte sofort zur Rettung der in Lebensgefahr schwebenden Arbeiter herbei, wurde jedoch in ihrer Thätigkeit dadurch verhindert, daß der Staatsdampfer „Krieg" in die beiden Fahrzeuge mit voller Kraft hineinfuhr, wobei Arbeiter und Retter ins Wasser fielen. Sofort angestellte Rettungsversuche erzielten leider keinen vollständigen Erfolg, indem fünf von den Arbeitern dem Unglücksfalle zum Opfer fielen und nur als Leichen an's Land gebracht werden konnten.

* **Schiffsunglück.** Ein Telegramm des „Norddeutschen Lloyd" aus Newyork meldet: Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Aller" kollidirte am Dienstag bei der Abfahrt mit der Bark „Enos Soule", wobei der Bug derselben eingedrückt wurde. Die Ladung der Bark ist anscheinend nicht beschädigt und wird, da das Loch am Bug bereits gedichtet ist, ohne Verzug gelöscht. Einer weiteren Meldung aus San Franzisko zufolge wurde das englische Schiff „King James", von Australien nach San Franzisko bestimmt, auf See in brennendem Zustande verlassen. Ein Theil der Mannschaft ist gerettet, der Kapitän und 17 Matrosen werden vermißt.

* **Mittels Elektrizität** wurde am Dienstag in New-York im Sing-Sing-Gefängniß ein Neger hingerichtet. Die Stärke des dabei benutzten Stromes betrug 1740 Volt pro Minute. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" ist der Tod augenblicklich eingetreten.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 6. April. Generalfeldmarschall Graf Blumenthal ist völlig wiederhergestellt. Er reist Ende April zu längerem Aufenthalte nach Italien.

Friedrichsruh, 6. April. Bismarck erhielt ein Fäßchen herrlichen sizilianischen Weines von Crispi, ferner Gratulationen von Salisbury, Kalnoky, Tisza und Schuwaloff.

Moskau, 6. April. Ein hiesiger Schneider Namens Juszkow erklärt öffentlich, schon vor langer Zeit einen kugelsicheren Stoff erfunden zu haben. Damals habe die Regierung die Erfindung aber nicht beachtet; er werde sie jetzt nochmals den Behörden vorlegen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. April, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	5./4.	6./4
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,60	97,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,00	98,00
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,10	97,40
Russische Banknoten	210,25	212,40
Oesterreichische Banknoten	167,95	168,05
Deutsche Reichsanleihe	108,00	108,20
4 pCt. preußische Consols	107,75	107,75
4 pCt. Rumänier	85,00	85,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,80	111,80

Produkten-Börse.

Cours vom	5./4.	6./4
Weizen April-Mai	152,00	153,50
Mai-Juni	153,70	155,00
Roggen: Fest.		
April-Mai	131,20	132,00
Mai-Juni	133,20	134,20
Petroleum loco	19,10	19,10
Rüböl loco April-Mai	49,10	49,30
Sept.-Okt.	50,50	50,60
Spiritus April-Mai	35,50	35,30

Königsberg, 6. April, 1 Uhr 16 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . . 54,50 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . . . 35,00 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	4. April. ℳ	5. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	141,50	142,00	behauptet.
Roggen, 120 Pfd.	114,50	115,00	fester.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,00	112,00	still.
Hafer, neu	127,50	128,00	behauptet.
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 5. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unv.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	143—144
„ hellbunt	139
Transit hochbunt und weiß	128
„ hellbunt	125
Termin zum freien Verkehr April-Mai	146,00
Transit „	124,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	142
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	115
russisch-polnischer zum Transit	101
Termin April-Mai	117,50
Transit „	101,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	115
Gerste: große (660—700 g)	127
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	120—130
Erbsen, inländische	125
„ Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 5. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 53,00 Gd., —,— bez., pro März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro März-April kontingentirt —,— Br., 53,00 Gd., loco nicht kontingentirt 32,50 bez., —,— Gd., pro März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro März-April nicht kontingentirt —,— Br., 33,00 Gd.

Stettin, 5. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,90, pro April-Mai 33,80, pro August-September 35,80.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 5. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,15, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 16,35. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 13,65. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,75 Melis I mit Faß 27,75. Fest.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. April 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Julius Stark 1 S. — Maler Hermann Differt 1 S. — Arbeiter Johann Darra 1 T. — Schlosser Carl Christmann 1 S. — Arbeiter Friedrich Hildebrandt 1 T.

Aufgebote: Arb. August Steffen mit Maria Jordan.

Eheschließungen: Maurerpolir August Kuhn mit Johanna Polter. — Fabrikarbeiter Franz Voit mit Henriette Herrbaum.

Sterbefälle: Zimmergeselle Heinrich Marquardt S. 10 T.

Bekanntmachung.

Im ersten Vierteljahr 1893 sind an folgende im Stadtkreise Elbing wohnhafte Versicherte Invaliden- bezw. Altersrenten bewilligt:

1) Kesselschmied **Julius Ferner**,
2) Kinderfrau **Justine (al. Christine) Gniefke**,
3) Dreher **August Richard Krisch**,
4) Arbeiter **Ludwig Meier**,
5) Kinderfrau **Catharina Ranz**,
6) Kinderwärterin **Louise Weng**.

Elbing, den 1. April 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Bestimmung des Bundesraths vom 24. Dezember 1891 über **Befreiung vorübergehender Beschäftigungen von der Versicherungspflicht** auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes zum Theil modificirt ist und daß ein berichtigtes Exemplar dieser Bestimmung im Vorraum unseres Bureaus V aushängt.

Elbing, den 1. April 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Grund- und Gebäudesteuer-Heberollen für das Etatsjahr 1893/94 vom Stadtkreise Elbing, den im Landkreise Elbing gelegenen Landparzellen von St. Georgendamm und von Herrenpfeil werden für die Steuerpflichtigen vom 7. d. M. bis einschließlich den 20. d. M. im Zimmer der **Staatssteuerkasse** im Rathhause zur Einsicht offen liegen.

Einwendungen **gegen die Festsetzungen der Heberollen** müssen innerhalb dreier Monate, vom 7. d. M. ab gerechnet, bei dem Königlichen Katasteramt hierselbst schriftlich angebracht werden.

Bis zur Entscheidung über die betreffenden Einwendungen hat der Steuerpflichtige den in der Heberolle eingetragenen Steuersatz zu entrichten.

Die Grund- und Gebäudesteuer ist **in der ersten Hälfte des zweiten Quartalsmonats** zu zahlen. Besondere Steuerzettel über die zu zahlende Steuer werden nicht ausgegeben.

Elbing, den 5. April 1893.

Der Magistrat.



Hierdurch bringe ich mein **reichhaltig assortirtes Lager** von gut eingeführten **abgelagerten**

Cigarren

von **M. 28 bis 200** pro mille empfehlend in Erinnerung.

Bernh. Janzen,
Inn. Mühlendamm 10.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Hugo Stahl**, in Firma **Rud. Popp Nachfolger**, in Elbing ist durch Beschluß des Königlichen Amtsgerichts Elbing heute, am 5. April 1893, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter ist der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing.

Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 26. April 1893.

Anmeldefrist bis zum 18. Mai 1893.

Erste Gläubiger-Versammlung 26. April 1893, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12.

Allgemeiner Prüfungstermin den 18. Mai 1893, Vormittags 11 Uhr, Zimmer 12.

Elbing, den 5. April 1893.

Hoffmann,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 144 Abs. 1 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hiermit Folgendes verordnet:

§ 1.

Bei allen Neubauten und Umbauten müssen solche Dächer, welche Neigung nach der Straße haben und von welchen ihrer Beschaffenheit und Lage nach ein Abgleiten und Herabfallen von Schnee bezw. Eis möglich ist, mit entsprechenden Schutzvorkehrungen (Schneefänger) versehen werden. Auch bei bestehenden Gebäuden sind derartige Schutzvorrichtungen überall da anzubringen, wo dieses nach dem Ermessen der Polizei-Verwaltung im öffentlichen Sicherheits-Interesse nothwendig ist und angeordnet wird.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden durch die Festsetzung einer Geldstrafe bis zu 30 M. geahndet werden.

Elbing, den 30. März 1893.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Geschäftsverlegung.

Dem hochverehrten Publikum die ganz ergebene Mittheilung, daß ich mein

Herren-Garderoben-Maßgeschäft

nach

14 Schmiede-Straße 14

verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen, und verspreche ich nur wirklich **Gutes** und **preiswerth** zu liefern.

Mit vorzüglicher Hochachtung:
A. Bratfisch, Schneidermeister.

In Spazierstöcken, Sonnen- und Regenschirmen

bietet **das Neueste und Billigste** in großartiger Auswahl
21. Fischerstraße 21. **R. Lengning**, 21. Fischerstraße 21.
Drechslermeister und Schirmfabrikant.
Neue Ueberzüge. **Reparaturen.**
Größtes Geschäft dieser Branche.

Ausschreibung.

Die **Sommerausstattung** der **Pauperknaben** soll im Ganzen oder getrennt **vergeben** werden.

Nähere Auskunft ertheilt Herr **Matthias**, Schleusendamm, wo auch die bezüglichen Offerten in Empfang genommen werden.

Elbing, den 6. April 1893.

Der Vorstand.
Plohmann. Matthias.

Auction

über 200 To. Fettheringe

Montag, den 10. April cr., Vormittags 9 1/2 Uhr,
an der **leegen Brücke** für Rechnung der Herren **Karkutsch & Migge.**

Julius Entz, vereid. Makler.

Bekanntmachung.

3procentige Deutsche Reichs-Anleihe.

Der Herr Reichskanzler beabsichtigt, auf Grund der ihm gesetzlich ertheilten Ermächtigung den Nennbetrag von

Einhundert und Sechszig Millionen Mark

Reichs-Anleihe auszugeben, welche wir unter den nachstehenden Bedingungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung auflegen. Die Anleihe ist mit drei vom Hundert am 1. April und 1. Oktober zu verzinsen.

Berlin, den 6. April 1893.

Reichsbank-Directorium.
Dr. Koch. Gallenkamp.

Bedingungen.

Artikel 1. Die Zeichnung findet gleichzeitig statt bei der **Reichshauptbank und General-Direction der Seehandlungs-Societät in Berlin, bei sämmtlichen Reichsbank-Anstalten mit Kasseneinrichtung**, ferner in **Danzig bei der Danziger Privat-Actien-Bank**

am 11. April d. J., von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr
und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags

und wird alsdann geschlossen.

Artikel 2. Der zu begebende Anleihebetrag wird ausgefertigt in Schuldverschreibungen zu 200, 500, 1000, 5000 Mark mit vom 1. April 1893 ab laufenden Zinsscheinen.

Artikel 3. Der Zeichnungspreis ist auf **86,80** Mark für je 100 Mark Nennwerth festgesetzt.

Außer dem Preise hat der Zeichner die laufenden Stückzinsen und die Hälfte des für den Schlußschein verwendeten Stempelbetrages zu vergüten.

Artikel 4. Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5 Prozent des gezeichneten Nennbetrages in baar oder solchen nach dem Tages-Kurse zu veranschlagenden Werthpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Komtor der Reichshauptbank für Werthpapiere ausgegebenen Depotscheine vertreten die Stelle der Effecten.

Den Zeichnern steht im Falle der Reduction die freie Verfügung über den überschießenden Theil der geleisteten Sicherheit zu.

Artikel 5. Die Zutheilung erfolgt nach Ermessen der Zeichnungsstellen thunlichst bald nach Schluß der Zeichnung.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Beurtheilung der Zeichnungsstellen mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

Artikel 6. Die Zeichner können die ihnen zugetheilten Anleihebeträge vom 27. April d. J. ab gegen Zahlung des Preises (Artikel 3) abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet:

1/4 des zugetheilten Betrages spätestens am 3. Mai d. J.,
1/4 " " " " " 2. Juni d. J.,
1/4 " " " " " 5. Juli d. J.,
1/4 " " " " " 13. September d. J.

abzunehmen. Zugetheilte Zeichnungsbeträge bis einschließlich 3000 Mark sind spätestens am 3. Mai d. J. ungetheilt zu ordnen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Nach vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Sicherheit verrechnet, beziehungsweise zurückgegeben.

Artikel 7. Wird die Abnahme im Fälligkeitstermine versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats nur unter Zahlung einer Conventionalstrafe von fünf Prozent des fälligen Betrages erfolgen.

Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.

Artikel 8. Ueber die hinterlegte Sicherheit wird dem Zeichner eine Bescheinigung ertheilt, welche bei theilweiser Empfangnahme der Stücke (Art. 6) zur Abschreibung der abgenommenen Beträge vorzulegen und bei vollständigem Bezuge derselben zurückzugeben ist.

Artikel 9. Bis zur Fertigstellung der Schuldverschreibungen erhalten die Zeichner entsprechende, vom Reichsbank-Directorium ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Formulare zu den Zeichnungsscheinen sind vom 7. April d. J. ab bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben.

Bekanntmachung.

3prozentige konsolidirte Preußische Staats-Anleihe.

Der Herr Finanzminister beabsichtigt, auf Grund der ihm gesetzlich ertheilten Ermächtigung einen Nennbetrag von

Einhundertundvierzig Millionen Mark konsolidirter Preußischer Staats-Anleihe

auszugeben, welche wir hiermit unter den nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auflegen. Die Anleihe ist mit drei vom Hundert am 1. April und 1. October zu verzinsen.

Berlin, den 6. April 1893.

Königliche General-Direktion der Seehandlungs-Societät.
von Burchard.

Bedingungen.

Artikel 1. Die Zeichnung findet gleichzeitig bei folgenden Stellen statt:
bei der General-Direktion der Seehandlungs-Societät und der Reichshauptbank in Berlin, sämmtlichen Preußischen Regierungs-Hauptkassen, Kreis- und Steuerkassen, der Reichsbankhauptstelle in Hamburg, sämmtlichen innerhalb Preußens belegenen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung, ferner in **Danzig bei der Danziger Privat-Actien-Bank**

am 11. April d. J., von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr
und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags

und wird alsdann geschlossen.

Artikel 2. Der zu begebende Anleihebetrag wird ausgefertigt in Schuldverschreibungen zu 200, 300, 500, 1000, 5000 Mark mit vom 1. April 1893 ab laufenden Zinsscheinen.

Artikel 3. Der Zeichnungspreis ist auf **86,80** Mark für je 100 Mark Nennwerth festgesetzt.

Außer dem Preise hat der Zeichner die laufenden Stückzinsen und die Hälfte des für den Schlußschein verwendeten Stempelbetrages zu vergüten.

Artikel 4. Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5 Prozent des gezeichneten Nennbetrages in baar oder solchen nach dem Tages-Kurse zu veranschlagenden Werthpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Komtor der Reichshauptbank für Werthpapiere ausgegebenen Depotscheine vertreten die Stelle der Effecten.

Den Zeichnern steht im Falle der Reduction die freie Verfügung über den überschießenden Theil der geleisteten Sicherheit zu.

Artikel 5. Die Zutheilung erfolgt nach Ermessen der Zeichnungsstellen thunlichst bald nach Schluß der Zeichnung.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Beurtheilung der Zeichnungsstellen mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

Artikel 6. Die Zeichner können die ihnen zugetheilten Anleihebeträge vom 27. April d. J. ab gegen Zahlung des Preises (Art. 3) abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet:

1/4 des zugetheilten Betrages spätestens am 3. Mai d. J.
1/4 " " " " " 2. Juni d. J.
1/4 " " " " " 5. Juli d. J.
1/4 " " " " " 13. September d. J.

abzunehmen. Zugetheilte Zeichnungsbeträge bis einschließlich 3000 Mark sind spätestens am 3. Mai d. J. ungetheilt zu ordnen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Nach vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Sicherheit verrechnet, beziehungsweise zurückgegeben.

Artikel 7. Wird die Abnahme im Fälligkeitstermin versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats nur unter Zahlung einer Conventionalstrafe von fünf Prozent des fälligen Betrages erfolgen.

Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.

Artikel 8. Ueber die hinterlegte Sicherheit wird dem Zeichner eine Bescheinigung ertheilt, welche bei theilweiser Empfangnahme der Stücke (Art. 6) zur Abschreibung der abgenommenen Beträge vorzulegen und bei vollständigem Bezuge derselben zurückzugeben ist.

Artikel 9. Bis zur Fertigstellung der Schuldverschreibungen erhalten die Zeichner entsprechende, von der General-Direktion der Seehandlungs-Societät ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Formulare zu den Zeichnungsscheinen sind vom 6. April d. J. ab bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben.

Für die armen Altsitzer sind im Ganzen 73,50 M. eingekommen. Herzlichen Dank allen gütigen Gebern.
Pfarrer **Rahn.**

Pianinos, kreuzs., v. **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. Kostenfreie, 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden**, Ostra-Allee Nr. 35.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 81. Elbing, den 7. April. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

10)

Nachdruck verboten.

Wie oft sah sie es in späterer Zeit als Gottes Vorsehung an, daß Frau Aston ihr die seltsame Geschichte von den zwei Brüdern erzählt hatte, denn sie dachte für den Augenblick nur an einen Zufluchtsort für den unglücklichen Flüchtling.

„Ernst, es bleibt uns nur Eins übrig", sagte sie nach kurzem Ueberlegen. „Es giebt ein Zimmer in diesem Hause, das von der Dienerschaft gemieden, und überhaupt nicht benutzt wird. Folge mir, und ich will Dir wenigstens für den Augenblick einen sichern Zufluchtsort bieten, bis sich ein besserer gefunden hat. Komm'!"

Das Würdevolle, fast Gebieterische in ihrem Ton hat einen wunderbaren Einfluß auf ihren aufgeregten Begleiter.

Er folgte ihr fast mechanisch. Sie öffnete eine Thür, die nach ihrem Toilettezimmer führte, und ging ihm einen kurzen, gewundenen Corridor und eine Treppe voran, bis sie den ältesten Theil des Gebäudes erreicht hatte.

„Da!" sagte sie, als sie endlich auf dem obern Flur stehen blieb und aus einem kleinen daselbst befindlichen Wandschrank einen Schlüssel nahm. „Willst Du die Thür aufschließen, Ernst? Es wird all' Deiner Kräfte bedürfen, denn das Schloß ist jedenfalls rostig."

Er gehorchte und steckte den rostigen Schlüssel in das halbversteckte Thürschloß, das nach einiger Anstrengung seinem starken Druck nachgab und ein großes, gut möblirtes Zimmer erschloß, in dem er roch, als ob ihm seit Jahren keine frische Luft zugeführt worden wäre. Doch sah alles noch gut darin aus . . . vielleicht gerade, weil es der freien Luft verschlossen und seit jenem unglücklichen Tage, wo die schöne Ida Merrick den eleganten Raum bewohnt hatte, unbenutzt geblieben war.

„Hier bist Du jedenfalls sicher," sagte Marian ruhig, „denn auch wenn man Dich durch irgend einen unglücklichen Zufall sähe, würden Dich die einfältigen Diener doch nur für den Geist des unglücklichen Philipp oder seines Bruders halten. Aber, Ernst," fügte sie leise hinzu, „hast Du mir keine Erklärung zu geben, hast Du kein Wort der Hoffnung und des Trostes, das ich Denen überbringen könnte, die dessen bedürfen?"

Er blickte mißtrauisch in ihr abgewandtes Gesicht.

„Und wer sind Die, Marian?" stöhnte er. „Wem, außer Dir, Spielgefährtin meiner Jugend, liegt daran, etwas Anderes von mir zu hören als meine Verurtheilung? Oh, es ist entsetzlich! Ja sie wird mich hassen, während es doch um ihretwillen geschah!" murmelte er so leise, daß es für jeden Anderen unhörbar gewesen wäre, nur nicht seiner feinhörigen Begleiterin.

„Sprichst Du von Miß Netta?" frug sie in kaltem Tone.

„Nein, nein! Wenigstens an sie, die ich zur Waise gemacht habe, wage ich kaum zu denken," sagte er schaudernd, „Aber, Marian, ich wollte ihn ja nicht tödten. Ich wollte in die Luft feuern, doch in demselben Augenblick bewegte er sich, daß er das unbeabsichtigte Ziel meines Schusses wurde. Aber wer würde mir Das glauben außer Du, meine Freundin?"

„Wenn Dein eigenes Herz es weiß, so hast Du wenigstens das Bewußtsein, kein absichtlicher Mörder zu sein," erwiderte sie ruhig, „und Du kannst auf des Himmels Vergebung hoffen. Aber jetzt muß ich Dich verlassen, damit man meine Abwesenheit nicht bemerkt. Vor dem Abend komme ich wieder und bringe Dir Licht und etwas zu essen. Bis dahin tröste Dich mit dem Gedanken, daß Du sicher bist. Tritt auch nicht an das Fenster, damit Dich nicht ein Vorübergehender sehe. Und nun lebe wohl!"

Schweigend verließ sie ihn. Ihre überangestrengten Kräfte erlaubten ihr nicht, noch länger bei ihm zu verweilen.

Marian und Ernst Belfort waren fast wie Geschwister zusammen aufgewachsen. Das hatte sich tief in ihr Mädchenherz eingeprägt. War es daher schön, als der junge Lord vor sechs Monaten nach langer Abwesenheit in seine Heimath zurückgekehrt war, unnatürlich oder unweiblich von ihr, daß sie erwartete, er würde sich ebenso wie sie der früheren Liebe erinnern und schöne Hoffnungen auf ein Glück bauen?

In Netta Faro konnte Marian kaum eine Nebenbuhlerin erblicken; es ließ sich nicht denken, daß ein Mädchen, das fast noch ein Kind war, der schönen Erbin von Biddulph seine Liebe rauben würde, und bis zu dem

Ball im Hause Faro's konnte sie nicht den eigenthümlichen Zauber des dort lebenden fremden Mädchens. Doch auch dann war sie zu stolz, dieses zu fürchten, und sie verachtete sich selbst des unbehaglichen Gefühls wegen, das sich in ihrer Brust regte, als sie sah, mit welcher Zuvorkommenheit er die junge Fremde behandelte.

Jetzt errieth sie Alles, wenigstens Alles was sie zu wissen brauchte. Von der schönen Unbekannten hing auch in dieser Stunde der Gefahr und Reue der Friede und das Glück von Ernst Belfort's Leben ab.

XIII.

Cora glaubte zu träumen, als sie sich wieder in dem Zimmer sah, welches der Schauplatz jenes verhängnißvollen Streites und der ihrem unschuldigen, unerfahrenen Herzen erstaunenerregenden Entdeckung, Lord Faro Liebe eingeflößt zu haben, gewesen war.

In ihrem Alter und in ihrer einsamen Stellung konnte diese Thatsache ihre besten Empfindungen kaum unberührt lassen.

Diesem Manne von so hohem Rang, so feiner Bildung und so großen berechtigten Ansprüchen, war sie so theuer, daß er um ihretwillen sein Leben auf's Spiel gesetzt hatte.

Eine solche Ergebenheit hatte ihr selbst Rupert Falkner nicht gezeigt, er würde nicht so viel gewagt haben. Vielleicht war Rupert jetzt der Verlobte, wenn nicht gar schon Gemahl der Cousine Adele.

Cora setzte sich auf Lord Faro's Stuhl und sah ringsum auf die Bücher, die Zeitungen, die er vielleicht niemals wiedersah; sie berührte das Papier, das noch frisch von seiner Feder war und auf welches er geschrieben hatte, bevor sie bei ihm eintrat. Wie sie das Papier mit einer gewissen Scheu berührte, rauschte etwas, das offenbar unter dem Briefbogen gelegen hatte und jetzt auf die Erde rollte.

Sie beugte sich hastig, um den gefallenen Gegenstand wieder aufzuheben, und fand nach kurzem Suchen ein Medaillon.

Sie untersuchte es mit der fieberhaften Spannung.

Auf der einen Seite war ein Monogramm von Diamanten, das sie nicht entziffern konnte, aber während sie es noch in der Hand hielt, öffnet sich durch einen unbewußten Druck ihrer Finger eine Feder und es zeigte sich ein kleines Miniaturbild.

Es war das Porträt einer Dame .... und welch einer schönen Dame! Cora hatte keine Ahnung von ihrem Liebreiz, sonst würde sie sich mit diesem dunkeln, feurigen Antlitz verglichen haben, das sogar auf diese winzig kleine Elfenbeinplatte mit erstaunlicher Geschicklichkeit gemalt war. Allerdings lag in diesen dunklen Augen ein muthwilliger, halb triumphirender Ausdruck, für den Coras Antlitz zu ernst war, doch die Farbe von Cora's Augen hätte auch mit diesem wunderbar schönen Gesicht einen Vergleich ausgehalten.

Wer konnte es sein? Seine verstorbene Frau, glaubte Cora.

Sie dachte dann an Nettas Gesicht und an ein Porträt, das die verstorbene Frau des Lords darstellte. Aber keins von beiden hatte die geringste Aehnlichkeit mit diesem Miniaturbilde.

Und doch war es Cora, als ob sie dieses Gesicht auf einem Bild oder im wirklichen Leben schon einmal gesehen hätte, wenn sie auch für den Augenblick nicht sagen konnte, wann und wo?

Aber wie sie es sich so ansah, kehrten ihre Gedanken nach ihrer deutschen Heimath und zu ihrer Kindheit zurück, als sie Frau Falkner einst mit einem Kästchen in der Hand gesehen hatte, das sie und Adele aufmerksam betrachteten, und das ebenfalls zu sehen sie sich mit kindlicher Neugier herangeschlichen. Dieser Vorfall hatte sich ihrem Gedächtniß fest eingeprägt, des scharfen Tadels halber, den sie von der alten Dame für diese kleine Unart empfangen hatte. Sie war sofort aus dem Zimmer gewiesen worden, aber sie hatte das Gesicht viele Tage lang nicht vergessen können, und dasselbe trat ihr jetzt wieder lebhaft in die Erinnerung.

Ihr erster Gedanke war, die Reliquie sorgfältig zu bewahren; kein minder treuer Behüter sollte dieses Juwel erhalten, das dem so theuer war, der sein Leben für sie gewagt hatte.

Und mit einem letzten raschen Blick auf das schöne Gesicht war sie eben im Begriff, das Bild in die Tasche ihres Kleides zu versenken, als sie plötzlich in ihrem Vorhaben durch eine Stimme gestört wurde, die zwar nicht unbekannt war, deren scharfer, unerwarteter Ton sie aber erzittern ließ.

„Ei, junge Miß! Was ist das?" rief die Stimme.

Es war der alte Diener Mitchell, der von Kindheit an auf Schloß Faro lebte.

Mit ernstem, doch väterlichem Ausdruck auf seinem ehrwürdigen Gesicht trat er näher; als er den Schrecken der jungen Dame vernahm, wurden seine Züge weicher.

„Verzeihen Sie, Miß!" sagte er, als Cora die Hand, die das Kleinod hielt, an die Brust drückte. „Ich habe selbst Kinder, und will um meiner jungen Herrin willen nicht hart gegen Sie sein. Das muß ich sagen ... ich habe nichts Unrechtes von Ihnen gesehen, seit Sie im Hause sind. Doch wissen Sie, daß Sie sich in einen schlechten Ruf bringen, wenn Sie hier in diesem Zimmer noch länger weilen? Und wäre es nur um deswillen, was ich soeben von Ihnen gesehen habe."

„Und was wäre das Mitchell?" fragte Cora, bemüht ihre Ruhe zu behalten.

„Was das wäre? ... Nun, Sie durchsuchten soeben die Papiere meines armen lieben Herrn, und ich sah etwas in Ihren Händen glitzern, daß, wenn es bemerkt würde, den Ver-

dacht des Diebstahls erregen könnte."

„Mein Gott, so ist es ja nicht!" rief sie erregt. „O Mitchell, was kann ich thun? Ihr Herr war mein einziger Freund . . . er liegt im Sterben, und ich bin unglücklich. Ach, wenn ich doch auch sterben könnte!" stöhnte sie, und ihren Augen entquoll ein Strom heißer Thränen.

Mitchell war fast erschreckt über die Leidenschaftlichkeit, mit der sie sprach.

„Kind, ich will Ihnen ja nicht wehe thun, was auch meine Herrin dazu sagen mag," erwiderte er freundlich. „Nur thäten Sie besser, aus dem Wege zu gehen und nicht neue Streiche zu spielen, denn mit meiner jungen Herrin ist nicht zu spaßen . . . Das weiß ich von früher."

„Aber ich kann, ich will ihn nicht lassen, meinen einzigen Freund!" sagte das Mädchen aufgeregt. „Wenn er stirbt, Mitchell, fällt die Schuld auf mich, und wenn er am Leben bleibt, würde er mich treulos, für schlecht halten, wenn ich während seines Leidens das Haus verließe, in das er mich gebracht hat. Nein, nein! Ich wage es nicht! Ich darf weder ihn noch das Haus jetzt verlassen!"

Der gute alte Diener machte ein sehr verlegenes Gesicht, als er dieser Wehklage zuhörte.

„Sehen Sie, mein liebes Kind," sagte er in väterlichem Ton. „Das klingt Alles so recht hübsch, aber Sie werden doch jedenfalls gehen müssen. Wenn Lord Faro wieder gesund wird — was der Himmel gebe! — wird er in seinem Hause thun, was ihm beliebt, und kann Sie sofort wieder zurückrufen. Und wenn er sterben sollte, der arme, gute Herr, wäre es viel schlimmer für Sie, aus dem Hause gewiesen zu werden, als wenn Sie jetzt aus freien Stücken gehen, wo, wenn ich die Wahrheit sagen soll, der Leute Mund voll von Ihnen ist. Wollen Sie mir denn nicht vertrauen, Fräulein?" sprach er weiter. „Sie können sich darauf verlassen, ich würde über Das, was ich soeben gesehen habe, nicht reinen Mund halten, wenn ich nicht wüßte, wie die Dinge zwischen Ihnen und meiner jungen Herrin stehen. Sehen Sie, Miß Cora, ich bin ein erfahrener Mann, und weiß recht gut, daß Miß Emily und Lord Faro schon seit ihrer Kindheit nicht besonders gut mit einander ausgekommen sind. Nehmen Sie meinen Rath an und folgen Sie mir!"

Cora sank auf einen Stuhl und bedeckte ihr mit den Händen.

„Warum lebe ich? Warum hat er mich gerettet? O Rupert, Rupert! Es war doppelt grausam! Ich bringe nur Unglück, wohin ich auch gehe. Wenn ich mich doch in der Erde verbergen könnte!"

Und sie stöhnte laut in ihrer Herzensqual

„Haben Sie keine Freunde, zu denen Sie gehen könnten, Miß Cora?" fragte Mitchell mitleidig.

„Keine!" sagte sie. „Gar keine. Besser ist es, ich ergebe mich meinem Schicksal."

„Wie traurig, wenn man an all die vornehmen Herrschaften denkt, die hier so lustig waren, und Sie mit ihnen, und daß Sie keinen Freund haben sollen, an den Sie sich in der Noth wenden könnten!"

Diese Worte erinnerten die unglückliche Cora an Lady Marian Biddulph's freundliches Anerbieten. Dieselbe hatte sie gebeten, sich in der Stunde der Noth an sie zu wenden, und sie konnte es als ein Zeichen der Vorsehung ansehen, daß des Lords Tochter ein gewisses Interesse an ihr genommen hatte. Sollte sie die Wahrheit von Lady Marian Biddulphs Worten auf die Probe stellen? Sollte sie Lord Faro verlassen?

„Kommen Sie, Miß Cora! Seien Sie nicht eigensinnig!" sagte der alte Mitchell wieder. „Mir ist ja nichts daran gelegen, ob Sie eine Schmucksache mehr oder weniger haben, wenn es sich, wie ich fast fürchte, für meinen armen Herrn gleich bleibt. Doch als alter Diener des Hauses bin ich gewissermaßen verpflichtet, zu sagen, was ich hier gesehen habe, wenn Sie darauf bestehen, hier bleiben zu wollen."

Das Mädchen stieß plötzlich einen Schrei aus.

„Mitchell! Mitchell! Sie werden, Sie können mich unmöglich für . . . . eine Diebin halten!"

„Vielleicht nicht, Miß Cora," lautete die ruhige Antwort, „sehen Sie, ich habe überhaupt nicht Lust, daran zu denken, aber wenn etwas fehlen sollte, würde auf mich die Schuld fallen," setzte er in bedeutsamem Tone hinzu. „Wenn Sie sich von mir leiten lassen wollen, werde ich dafür sorgen, daß Sie zu Ihrem Rechte kommen, wenn Lord Faro wieder gesund wird. Andernfalls thäten Sie besser, aus dem Wege zu gehen. Darum thun Sie, was ich Ihnen sage."

Cora's Wangen bedeckte eine dunkle Gluth bei den Worten des alten Mannes, aber allmählig nahmen sie eine Todtenbläße an.

„Vielleicht haben Sie Recht, Mitchell," sagte sie bebend. „Wenn ich zu Grunde gehe, was thuts? Aber meine Ehre kann nicht sterben, und auf Ihr Haupt fällt es zurück, wenn meine Unschuld verleumdet werden sollte. Leben Sie wohl! Ich werde nicht fern sein, so lange Ihr Herr in Gefahr schwebt."

Und mit einem stolzen Neigen ihres Kopfes, das mehr für eine Prinzessin als für eine Flüchtige paßte, verließ sie das Zimmer.

Das Medaillon war noch in ihrem Besitz . . nicht durch Diebstahl, sondern nur in Aufbewahrung für den, dem es, wie sie glaubte, theuer war, und für den sie es bewahren wollte, auch mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Ehre.

Sie hatte keine Zeit zum Ueberlegen. Rasch entschlossen eilte sie nach ihrem Zimmer und traf die Vorbereitungen für die Flucht.

Und dann schlich sie sich mit einem stummen Lebewohl aus dem Hause, in dem sie Freude und Kummer, Stolz und Demüthigung zu gleicher Zeit kennen gelernt hatte.

Sie wußte nicht, welche Richtung sie einschlagen sollte, noch wie weit sie zu gehen hatte, ehe sie ein Obdach finden würde.

Aber sie verließ Schloß Faro mit schwerem Herzen, als daß sie die Müdigkeit ihrer Glieder gespürt hätte, und eilte rasch die Straße hinab, auf der sie, wie sie glaubte, nach Lady Marians Wohnort gelangen mußte.

* * *

Die junge Erbin von Biddulph war im Schutze ihres eigenen Zimmers wieder vor Beobachtung sicher, und sie bedurfte Zeit und Ruhe, um über die Aufgabe, die sie übernommen hatte, nachzudenken.

„Ernst, Ernst, soll ich denn wirklich für Deine Sicherheit Alles auf's Spiel setzen, wo doch Dein eigenes Wagniß einer Andern galt?" klang es unwillkürlich von ihren Lippen, als sie auf dem weichen Teppich hin und her ging.

Da ward sie durch ein leises Klopfen an der Thür aus ihren Träumereien aufgeschreckt, und Frau Aston trat mit bestürzter, angstvoller Miene ein, die neues Unheil verkündete.

„Frau Aston, reden Sie . . . was ist geschehen?" stieß Lady Marian athemlos hervor.

„O, Mylady, es scheint als dürfe man nicht von der Vergangenheit sprechen, noch die Asche der Todten stören," sagte die Eintretende schaudernd. „Erst vor wenigen Stunden erzählte ich Ihnen von Miß Ida, und jetzt erscheint mir ihr leibhaftes Ebenbild. Aber nicht wahr, Sie leiden es nicht . . . Sie schicken sie fort, nicht wahr, Mylady?" setzte sie bittend hinzu.

„Frau Aston, Sie verlieren bei dem seltenen Gemisch von Vergangenem und Gegenwärtigem den Kopf," sagte Lady Marian, bemüht, ihre Ruhe zu bewahren, obgleich sie sich einer ungewöhnlichen Aufregung ihrer eigenen Nerven bewußt war. „Was meinen Sie? Wer ist denn da? . . . Jemand von Schloß Faro?" setzte sie, ein Unglück ahnend, hinzu.

„Der Himmel weiß, woher sie gekommen ist und wer sie geschickt hat," sagte die Haushälterin düster. „Ich weiß nichts weiter, als daß es mir ist, als wäre Miß Ida Merrick wieder aus ihrem Grabe auferstanden, und es ist ein böses Omen, daß sie gerade hierher gekommen ist. Empfangen Sie sie gar nicht, Lady Marian, wenn Sie dem Fluch entgehen wollen, und befehlen Sie ihr, nie wieder in die Nähe dieses Ortes zu kommen."

„Frau Aston, das ist Wahnsinn," sagte Lady Marian ernst. „Wer es auch sei, der Zutritt zu mir wünscht, derselbe soll ihm zu einer Zeit wie die jetzige nicht versagt werden."

Aber ehe Frau Aston gehorchen konnte, wurde schon in der halboffenen Thür die Gestalt Cora's sichtbar.

XIV.

Es wäre eine Studie für einen Künstler gewesen, die Begegnung der beiden jungen Damen zu beobachten, die bis in jede Einzelheit so verschieden waren, nur daß sie Schönheit und Kummer gemeinsam hatten.

Lady Marian schrak unwillkürlich vor der Erscheinung zurück, die sie so lebhaft an alles das erinnerte, was sie gefürchtet und gelitten hatte.

Auch der geringe Unterschied zwischen dieser kaum der Kindheit entwichenen Jugendfrische und ihrer eigenen reiferen Schönheit übte in diesem Augenblick einen erkältenden Einfluß auf ihre eifersüchtige Niedergeschlagenheit aus.

In der Unerfahrenheit des jungen, schönen, fremden Mädchens lag ein Reiz, gegen den ihr eigener feiner Takt ihr langweilig und uninteressant vorkam. Sogar ihre hohe Stellung, ihr Reichthum und feine Bildung erschien ihr werthlos im Vergleich mit diesem seltsamen Zauber, den die Flüchtige aus Schloß Faro um sich verbreitete.

Cora hielt sich ruhig und würdevoll, wie nur die Verzweiflung es in einer solchen Lage sein kann. Stolz und doch bescheiden stand sie da und wartete auf eine Aufforderung, näher treten zu dürfen.

Dieselbe ward ihr für den Augenblick jedoch nicht zu Theil, weil Lady Marian momentan zu bestürzt war.

„Lady Marian, darf ich einige wenige Worte mit Ihnen sprechen?" fragte die sanfte klare Stimme endlich.

Da war der Zauber gebrochen, und des stolzen Lord's Tochter raffte sich auf.

„Frau Aston, lassen Sie uns allein," sagte sie in befehlendem Tone.

Die Haushälterin gehorchte nur widerwillig und nicht ohne einen mißtrauischen Blick auf die Fremde zu werfen.

Als die Thür sich geschlossen hatte, lud Lady Marian durch eine Handbewegung ihren Gast ein, auf einem Stuhl in ihrer Nähe Platz zu nehmen.

Aber Cora trat nur etwas näher und behielt dieselbe unterwürfige, aber würdige Stellung bei.

„Lady Marian, Sie forderten mich auf, in der Zeit der Noth zu Ihnen zu kommen," sagte sie einfach. „Ich weiß nicht, wie viel derartige Versprechungen sagen wollen. Sie können mich von sich weisen, wenn es nichts weiter war als eine vorübergehende Laune. Nur, bitte, ersparen Sie mir weitere Ungewißheit!"

Diese stolzen Worte gaben Marian ihre ruhige Besonnenheit zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.